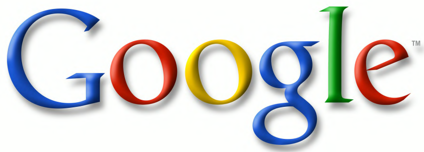
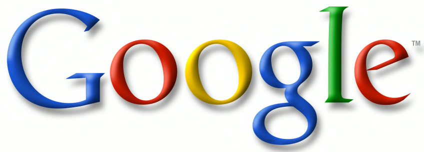
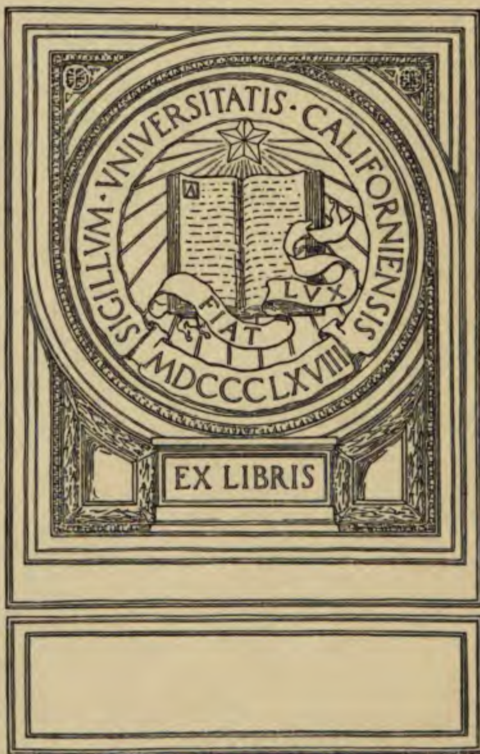

Google


Google

Otto Bremer.
16. 5. 95.



GRAMMATISCHE DARSTELLUNG DER MUNDART DES DORFES OTTENHEIM.

LAUTLEHRE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

UNIVERSITÄT FREIBURG I. BR.

VORGELEGT

VON

KARL HEIMBURGER

AUS OTTENHEIM.

SONDERABDRUCK AUS DEN BEITRÄGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR XIII, 2.

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS.

1887.

Bremer

MEINEM LIEBEN LEHRER

HERRN HEINRICH BIHLER

DIRECTOR DER REALSCHULE IN PFORZHEIM

IN DANKBARKEIT GEWIDMET.

Z 11

LAUTLEHRE.

Einleitung.

Mein heimatsdorf Ottenheim, dessen mundart gegenstand der folgenden darstellung sein soll, liegt im amtsbezirke Lahr auf dem rechten Rheinufer, etwa 4 stunden südlich von Strassburg, also im nordwestlichen teile des alemannischen sprachgebiets. Lautlich steht die mundart von Ottenheim und den nördlich davon unmittelbar am Rhein gelegenen ortschaften auf gleichem standpunkt wie die um Strassburg gesprochenen elsässischen dialekte, denen sie näher steht, als denjenigen mundarten, welche in den dem Rhein entfernter liegenden benachbarten badischen gebieten gesprochen werden.

Als charakteristisch in dieser beziehung hebe ich besonders hervor die entwicklung des mittelhochdeutschen *ou* und *ei,* die behandlung des inlautenden *g* und die ausstossung des unbetonten *e* in formen wie *rẹt* (*er redet*), *grẹt* (*geredet*), sowie die erhaltung der vorsilbe *ge-* im part. praet. Der hauptunterschied von den linksrheinischen mundarten beruht auf verschiedenheit der modulation.

Was die graphische widergabe der mundart angeht, so habe ich mich soviel als möglich auch sonst üblicher zeichen bedient und, wo es angezeigt erschien, den lautwert derselben besonders angegeben.

Vocallänge habe ich stets ausdrücklich durch das zeichen ^ hervorgehoben. Wo dies längezeichen fehlt, ist allemal kürze zu lesen.

Lautstand der mundart.

A. Vocale.

§ 1. Die Ottenheimer mundart besitzt folgende einfachen vocale:

i î, y ŷ, ẹ ệ, ę ę̂, æ æ̂, a â, o ô, u û, ü ü̂, ə;

dazu die diphthonge:

ẹi ệi, ęi ę̂i, æ̂i, ai âi, oi ôi; *uə, yə*;

endlich die triphthonge *uəi* und *yəi*.

§ 2. *i î* bezeichnet ein geschlossenes *i*, etwa gleich dem nhd. langen *i*, z. b. in *bieten*, oder dem *i* in französ. *critique*. Es entspricht in betonter silbe einem mhd. langen *î*, nhd. *ei* oder mhd. *iu*, nhd. *eu*, in unbetonter stellung auch einem mhd. kurzen *i* oder *e*.

§ 3. Deutlich vom vorigen unterschieden ist der durch *y ŷ* bezeichnete offene *i*-laut, etwa gleich dem *i* in *gebirge*, *ich*; dieses *y ŷ* entspricht etymologisch einem mhd. kurzen *i* oder *ü*.

§ 4. *ẹ ệ* bezeichnet einen geschlossenen *e*-laut, etwa gleich dem *e* in *rede*, französ. *carré*, und entspricht dem durch umlaut aus german. *a* entstandenen mhd. *e*, mhd. *ê* oder mhd. *ö* und *œ*, in gewissen fällen auch mhd. *ë* (s. u. § 26).

§ 5. *ę ę̂* bezeichnet einen offenen *e*-laut, der aber doch nicht ganz so offen ist, wie das französische *è* oder das *ä* der nhd. schriftsprache nach der süddeutschen aussprache. Es steht statt des durch *ẹ* bezeichneten lautes, gleichviel welcher herkunft derselbe auch sein mag, vor *r*.

§ 6. *æ æ̂* bezeichnet einen laut der zwischen *a* und *e* steht, und zwar dem *a* bedeutend näher als dem *e*; es lautet ungefähr gleich dem nhd. *a* nach der schwäbischen aussprache. Etymologisch ist es gleich nhd. offenem *e* (*ä*), mhd. *ë*, d. h. altem *e*, unter gewissen bedingungen (s. u. §§ 28. 30—32) auch gleich mhd. umlauts-*e*. Auch ist es zuweilen an stelle des *ẹ* als umlaut von *a* eingetreten.

æ̂ entspricht auch einem mhd. *æ*.

§ 7. *a â* bezeichnet einen dumpfen *a*-laut, etwa gleich dem englischen *a* in *saw*; es entspricht dem mhd. kurzen *a*. In einzelnen fällen ist es auch gleich mhd. *â*; doch sind das

keine volkstümlichen wörter, sondern aus der nhd. gemeinsprache herübergenommene lehnwörter.

§ 8. *o ô* entspricht etymologisch mhd. *o* und *ô*; *ô* auch mhd. *â*.

§ 9. *u û* bezeichnet einen offenen *u*-laut und entspricht dem mhd. kurzen *u*.

§ 10. *ü ü^* lautet gleich dem *u* in französ. *culture*. Etymologisch ist es gleich mhd. *û*, nhd. *au*; in einigen vereinzelten fällen entspricht es auch einem *u* der nhd. schriftsprache, ebenso auch dem *u* oder *ou* in französischen lehnwörtern.

§ 11. Von diphthongen kommen *ẹi, ai* und *oi* sowol mit kurzem als mit langem ersten bestandteil vor. In letzterem falle sind sie immer entstanden aus vocal + *g* oder *w*.

ǣi, welches immer aus *ë* + *g* oder *j* entstanden ist, kommt daher auch nur mit langem erstem bestandteil vor.

§ 12. *ẹi* hat als ersten bestandteil ein durchaus geschlossenes *e*, dem französ. *é* gleichlautend. Etymologisch entspricht es dem mhd. *î* in bestimmter stellung. Auch braucht der Ottenheimer diesen diphthong für das aus mhd. *î* entstandene nhd. *ei*, wenn er die schriftsprache spricht.

§ 13. *ẹi*, welches aus mhd. *ei* entstanden ist, hat als ersten bestandteil das oben (§ 5) beschriebene *ẹ*. Gedehnt erscheint dieser erste bestandteil nur in dem worte *nệi* (*nein*).

§ 14. *ai* lautet nicht etwa gleich dem in der nhd. schriftsprache neben *ei* üblichen diphthongen *ai*, sondern hat zum ersten bestandteil das der mundart eigene dumpfe *a*. Es entspricht etymologisch in der regel dem mhd. *ou*, daneben auch mhd. *a* + *g* oder *w*.

§ 15. *oi* entspricht etymologisch dem mhd. *û* (*u*) in bestimmter stellung. Auch wird es von den Ottenheimern, wenn sie sich der schriftsprache bedienen, für das aus mhd. *û* entstandene *au* gebraucht; ebenso für das aus *ô* entstandene *au* der judensprache (*koišr̥* = *koscher, Moišili* = *Moses, šoidə* = *schote, schaute*).

§ 16. Der aus mhd. *uo* entstandene diphthong *uə* hat als ersten bestandteil einen sonst in der mundart nicht vorkommenden laut, der zwischen *o* und *u* liegt, doch auch etwas nach *ö* hinneigt. Wenn ich nicht irre, ist es der in der

Sievers'schen vocaltabelle (Grundzüge der phonetik p. 77) als *ö*¹ (*oh midmixed*) bezeichnete laut.

Der aus mhd. *ie* entstandene diphthong *yə* hat als ersten bestandteil einen offenen *i*-laut.

Der zweite bestandteil ist in beiden diphthongen der gleiche; er lautet wie das *e* in *gabe*.

§ 17. Die triphthonge *uəi* und *yəi* sind entstanden durch zusammentreffen von *uə* oder *yə* mit folgendem *g* oder *j*: *bfluəi* (*pflug*) — *gryəi* (*krieg*) — *blyəit* (*blüht*).

B. Consonanten.

§ 18. Folgendes sind die consonanten der mundart:

1. tonlos
   a) explosivlaute
      labiale: *b*, *p*,
      dentale: *d*, *t*,
      gutturale: *g*, *k*;
   b) reibelaute:
      f, *s*, *š*, *ch*, *h*;
2. tönend
      liquiden: *l*, *r*,
      nasale: *m*, *n*, *ŋ*,
      halbvocale: *w*, *j*,
      reibelaut: *z*.

§ 19. Die verschlusslaute *b*, *d*, *g* einerseits und *p*, *t*, *k* andererseits unterscheiden sich in der mundart nicht etwa wie bei der in Norddeutschland üblichen aussprache des nhd. als tönend und tonlos: sie sind sämmtliche tonlos; auch nicht durch grössere oder geringere energie der artikulation. Der einzige unterschied beruht darauf, dass *p*, *t*, *k* aspiriert gesprochen werden, *b*, *d*, *g* ohne aspiration. Der anlaut in wörtern wie: *kalt*, *kœnə*, *kundə* ist durchaus derselbe wie derjenige in: *kaldə* (*gehalten*), *kœnk* (*gehenk*), *kungə* (part. praet. zu *hinken*); der anlaut von *pak* ist in nichts verschieden von dem von *paldə* (*behalten*), der von *túrok* gleich dem von *d'hâsə* (*die hasen*), *tẹim* (*daheim*). Die muten der mundart zerfallen also nicht in mediae und tenues, auch nicht in lenes und fortes, sondern bloss in aspiratae und non aspiratae.

§ 20. *s*, welches etymologisch mhd. *s* und *z* (*ss* und *zz*) entspricht, ist stets tonlos.

Die beiden *f* des mhd., das aus urgerm. *f* und das aus urgerm. *p* entstandene, sind vollständig zusammengefallen. Die aussprache des *ch* ist die auch in der nhd. gemeinsprache übliche: guttural (velar) nach den dunkeln vocalen *æ, a, o, u, uə* und *yə*; palatal nach den hellen vocalen *i, y, ę* und *ü*. Hierin weicht also unsere mundart von der grossen mehrzahl der alemannischen schwestermundarten ab.

§ 21. *r* ist zungen-*r* und wird durch ein vibrieren der zungenspitze gegen die alveolen der oberzähne hervorgebracht. Nur bei hervorbringung der lautgruppe *šr* ist die die vibration gehemmt, daher der *r*-laut stark reduciert.[1])

Der gutturale nasal *ŋ* wird, wie auch in der gemeinsprache, statt des dentalen *n* gesprochen vor den gutturalen verschlusslauten *g* und *k* innerhalb des wortes und im lebendigen redezusammenhang (cf. *daŋkbar, iŋ Kolmar*). Ausserdem findet er sich selbständig an stelle von älterem *ng*. Nur in letzterem falle ist er in der folgenden darstellung besonders bezeichnet; sonst gebe ich ihn, dem brauche der schriftsprache folgend, durch *n* wider. *ng* bedeutet stets *ŋ* + *g*, nicht etwa blos *ŋ*.

Die liquiden *l, r* und der nasal *m* (nicht aber *n*!) werden in unbetonter silbe auch sonantisch gebraucht: *handl̥, grę̂sr̥* (*grösser*), *gy-n-m̥s* (*gieb es ihm*).

w und *j* sind reine halbvocale und durchaus von keinem geräusch begleitet; *w* ist bilabial.

Die tönende spirans *ʒ* scheint ziemlich jungen ursprungs zu sein und ist sehr wenig verbreitet; sie findet sich nur in den drei wörtern *ęʒl̥* (*igel*), *ręʒl̥* (*riegel*) und *šdręʒl̥* (*striegel, pferdekamm*).

§ 22. Doppelconsonanz kommt in der mundart nicht vor. Allerdings wird ein auf kurzen vocal folgender consonant, gleichviel ob er auf mhd. einfache oder doppelconsonanz zurückgeht, mit grösserer energie artikuliert als einer, der auf langen vocal folgt. Auch hat am schlusse der ersten silbe von wörtern wie *wędi* (*wette*), *fadr̥* (*vater*), *rabə* (*rappen*), *dęgə*

---

[1]) Cf. Winteler, Ker. mundart, p. 40.

(*decken*) die mundhöhle schon die artikulationsstellung eines *d, b, g* eingenommen. Doch ist eine verdopplung oder auch nur dehnung des consonanten, wie in einigen südbadischen und schweizerischen mundarten, wo zwischen bildung und lösung des verschlusses eine deutliche pause entsteht, nicht wahrnehmbar.

Historische entwicklung der laute.

Bei der darstellung der historischen entwicklung der mundart gehe ich von dem mhd. lautstande aus, mir für den einzelnen fall, wo es angezeigt erscheinen sollte, das zurückgreifen auf eine ältere sprachperiode vorbehaltend.

A. Vocale.

§ 23. Mhd. *a* erscheint als *a* oder *â*[1]): *ap* (*ab*); *awr̥* (*aber*); *agr̥* (*acker*); *âdl̥* (*adel*); *âcht*; *našt* (*ast*); *šdâl* (*stahl*); *bârfuəs* (*barfuss*); *rân* (*schlank*) < mhd. *ran*, nicht *rân*, wie Lexer ansetzt; dieses hätte **rôn* ergeben müssen; *râsə* (*furere*) < *rasen* (nicht *râsen*!); *âl* (*ahle*). In unbetonter stellung ist *a* zu *ə* geschwächt in *əlęin* (*allein*), zu *ę* in *dęs* (*das*).

§ 24. Mhd. *â* ist zu *ô*, selten zu *o* geworden: *ôwə* (*abend*); *blôi* (*plage*); *blôi* (*blau*); *gôwə* (*ein hochzeitsgeschenk machen*), *gôp* (*hochzeitsgeschenk*) < *gâbe*; *grôi* (*grau*); *lôi* (*lau*); *jô* (*ja*); *blôdr̥* (*blase*) < *blâter*; *ômęis* (*ameise*); *môlə* (*malen*); *sômə* (*same*); *sôt* (*saat*); *blôsə* (*blasen*); *jômərə* (*jammern*); *grôm* (*kram*); *nôchbr̥* (*nachbar*); *nôt* (*nahe*); *šbôt* (*spät*); *šwop, šwôwe* (*Schwabe, Schwaben*); *môs* (*die mass*); *glôfdr̥* (*klafter*); *ęiərglôr* (*das weisse im ei*); *lôgl̥* (*fässchen*); *blomr̥də* (*brombeeren*); *hîrôt* (*heirat*); *kablôn* (*kaplan*); *Bôrich* (*Baruch*); *mônt* (*mond*); *mônət* (*monat*).

Entgegen dieser regel entspricht einem mhd. *â* ein *â* (*a*) der mundart in: *âs* (*aas*); *grâf* (neben fast ausgestorbenem, nur noch von alten leuten gebrauchtem *grôf*); *dât* (*tat*); *gnât* (*gnade*); *šdrâl* (*strahl*); *mâs* (*das mass*) neben dem volkstümlicheren *mœs* < mhd. *mëʒ*; *gwâl* (*qual*); *fr̥dacht* und *fr̥dâcht*; *gryənšban* (*grünspan*); *bâbšt*; *grât* (*gradus*); *myrágl̥* (*mirakel*); *gwâdr̥*; *šbynât* (*spinat*); *soldât*; *šbydâl* (*spital*): alles das sind

[1]) Ueber die quantitätsveränderungen der vocale wird unten im zusammenhange gehandelt.

der schriftsprache entnommene lehnwörter, wie zum teil das danebenstehen der erbwörtlichen form (cf. *grâf, mâs*) beweist. Für *mâgsôm̥ə* und *mâsôt* (*mohn*) ist wol nicht, wie es gewöhnlich geschieht, ein mhd. *mâgesâme, mâgesât,* sondern vielmehr *magesâme, magesât* anzusetzen; darauf weisen auch fränkische dialekte hin.

Das *â* in *hân* (*haben*) erklärt sich vielleicht durch anlehnung an die formen desselben verbums mit kurzem *a.*

Unter dem einflusse der unbetontheit ist das aus *â* entstandene *ô* zu *û* (*u*) geworden in *wû, wu* (*wo*).

§ 25. Mhd. *æ* erscheint als *æ* und *æ̂*: *rædi* (*rettig*); *šdræ̂l* (*kamm*); *læ̂r* (*leer*); *šæ̂r* (*scheere*); *ræ̂s* (*salzig*) < mhd. *ræze*; *kæp* (*dicht schliessend*) < mhd. **gehæbe*; *sæ̂li* (*verstorben*) < *sælec*; *šwæ̂r* (*schwer*); *mæ̂jə* (*mähen*); *dræ̂jə* (*drehen*); *bæ̂jə* (*bähen*).

Hierher gehört wol auch *æ̂mt* (*öhmd*) < mhd. *âmât* mit allerdings rätselhaftem umlaut. Da mhd. *â* in der mundart zu *ô* geworden ist, so erscheint dieses *æ* als umlaut zu *ô*: *dæ̂bl̥* deminutiv zu *dôbə* (*pfote*) mhd. *tâpe*; *mæ̂ndi* (*montag*) zu *môn̥t*; *rædsl̥* zu *rôdə* (*raten*); *græ̂mr̥* (*krämer*) zu *grôm*; *šæ̂fl̥* (*schäfchen*), *šæ̂fr̥* zu *šôf* (*schaf*).

Hierher gehört auch *šbæn* fem. (*der span*): mhd. *spân* musste **šbôn* ergeben; dieses findet sich nur noch in dem gewannnamen *šbônhẹldsl̥* (*Spanholz*); sonst ist es verdrängt durch die neubildung *šbæ̂n̥*, welches sich zu *šbôn* verhält wie die *die thräne* zu mhd. *der trahen.*

In vielen fällen aber ist an stelle dieses *æ* ein *ẹ*, der gewöhnliche umlaut von *o*, getreten: *sệml̥* deminut. zu *sômə* (*same*); *šwẹbl̥* deminut. zu *šwop* (*Schwabe*); *šbệdr̥* comparativ zu *šbôt* (*spät*).

§ 26. Mhd. *ë* ist zu *æ* oder *æ̂* geworden: *ræ̂cht* (*recht*); *ræ̂jə* < *rëgen*; *sæ̂is* < *sëgense*; *hælfe* < *hëlfen*; *sæch* (*pflugmesser*) < *sëch*; *šwæ̂r* < *swëher*; *gæwl̥* < *gëbel*; *bræ̂glə* < *brëgelen*; *bræm* < *brëme*; *næmə* < *nëmen*; *šæmə* (neben *šamə, schämen*) < *schëmen*: hierfür wird allerdings gewöhnlich *schemen* angesetzt, vgl. aber Schade, Ad. wb., zu diesem worte; *hæ̂rt* (*herd* und *herde*); *gæn* < *gëben*; *sæ̂n* < *sëhen*; *fr̥dærwe* (*perire*) aber *fr̥dẹrwə* (*perdere*); *kæbs-wîp* < *këbese*; *græ̂bs* <

krëbez; *šwǣr* (*geschwür*) < *swër*; *hærds* < *hërze*; *ræchə* (*harke*); *dræk* (*kot*) < mhd. *drëc* (nicht *drec*, wie gewöhnlich angesetzt wird); *fǣjə* < *vëgen* (nicht *vegen!*).

In einer anzahl von wörtern aber entspricht einem mhd. *ë* ein *ę* der mundart; es sind dies folgende: *węlə* (*wollen*) < mhd. *wëllen*; *węlr̥* (*welcher*); *hęlm*, — aber *Wylhælm* (*Wilhelm*); *šęlm*; *fęlsə* (*felsen*); *bęlds* (*pelz*); *lę̂di* < *lëdec*; *gęšt*, *gęšdr̥t* < *gëster*; *šwęšdr̥* < *swëster*; *węšdə* (*westen*); *drëšə* < *drëschen*; *lęšə* < *lëschen*; *dęšdə* < *dëste*; *sęšdr̥* < *sëhster, sëster*; *sęgs* < *sëchs*, *sęgst* (*der sechste*) — aber *sǣchdsę̂* (16) und *sǣchdsik* (60); *lę̂p* < *lëwe*; *wę̂r*[1]), *węm*, *węnə* (*wer, wem, wen*); *ændwędr̥* (*entweder*); *êwə* < *ëbene*, aber *nǣwə* (*neben*), *nǣwəds* (*beiseite*); *rę̂gḷ* < *rëgele*; *dsędḷ* < *zëdel, zëtel*; *ębr̥*, *ębs* < *ëtewer*, — *waz*. Zum teil sind diese fälle identisch mit den von Luick in seinem aufsatze: 'Die qualität des mhd. *ĕ* nach den lebenden dialekten' (Beitr. XI, 492 ff.) angeführten. Diese erscheinung war also wol über das ganze oberdeutsche gebiet verbreitet. Was die erklärung dieser ausnahmen betrifft, so ist zunächst hervorzuheben, dass das *ë* nicht in allen fällen über jeden zweifel erhaben ist. So setzt Luick (a. a. o. p. 495) für das bisher allgemein angenommene *wëllen* mit bestimmtheit *wellen* an. Ebenso nimmt er für *schëlm schelm*, für *wëlcher welcher* als möglich an, letzteres mit zugrundelegung eines vorhochdeutschen **hvaleiks*, welches analog dem entsprechenden demonstrativpronomen *swaleiks* gebildet wäre. Gegen diese annahme spricht allerdings die form *sælr̥* (*jener*), welche man als eine analogische umformung von **soler* < *solher* eben nach dem entsprechenden relativen pronomen *wëlher* zu erklären pflegt, und welche, wenn diese erklärung richtig ist, voraussetzt, dass einmal eine form **wælr̥* < *wëler* < *wëlher* bestanden habe.

Für die übrigen fälle eine lautliche erklärung aufzustellen, erscheint als um so bedenklicher als zum teil formen mit dem regelmässigen *æ* neben solchen mit *ę* stehen.

Vielleicht möchte man geneigt sein, einen lautlichen übergang des *æ* in *ę* (etwa durch die mittelstufe *ö*) unter einfluss eines folgenden *l* oder *š* anzunehmen. Solcher annahme widersprechen aber wider formen wie: *hæl* < *hël*, *wæl* (*reissigbündel*)

---

[1]) Wegen des *ę̂* statt *ę* siehe unten § 29.

< *wëlle, sælwr̥* (*selber*), *šælde* (*schelten*), *næšt* (*nest*), *bræšdə* < *brësten.*

Am plausibelsten scheint der übergang von offenem *e* zu geschlossenem in *fẹlsə* ahd. *fëlis, bẹlds* ahd. *pëlliz, wẹlr̥* ahd. *huëlîh* unter einwirkung des *i* der zweiten silbe und der durch dasselbe hervorgerufenen mouillierung des *l*.

§ 27. Einem mhd. *e* (umlauts-*e*) entspricht regelmässig *ẹ* oder *ệ*: *bẹk* (*baecker*); *rẹlə* (*schroten*); *sẹdsə* (*setzen*); *ẹbfl̥* (*äpfel*); *šẹbfə* (*schöpfen*); *lẹfl̥* (*löffel*); *dsệlə* (*zählen*); *rệt* (*rede*); *šlệgl̥* (*schlägel*); *rệjə* (*regen*, vb); *lệjə* (*legen*); *nẹdsə* (*netzen*); *dslẹdšt* (*zuletzt*); *kẹdšə* (*schleppen*).

Wo noch enger zusammenhang mit unumgelauteten formen desselben stammes bestand, ist dieses *ẹ* zuweilen durch *æ* verdrängt worden, wie in der nhd. gemeinsprache durch *ä*: *æml̥* (*kleiner arm*); *bæch* (*bäche*); *jæjr̥* (*jäger*); *wældr̥* zu *wald*; *næmə* neben *namə* (*die namen*); *hæ̂si* (*häsin*) etc.

Doch hat sich das *ẹ* weit besser behauptet als in der gemeinsprache, wie folgende beispiele, die sich leicht vermehren liessen, beweisen: *ẹldr̥* (comparativ zu *alt*); *kẹlwr̥* (plural zu *kalp*); *rệdr̥* (plural zu *das rad*); *blẹdr̥* (plur. zu *blat*); *gwệlə* (*quälen*); *glẹdi* (*glätte*); *dôdəgrệwr̥* (*totengräber*); *šmệlr̥* (compar. zu *schmal*); *grẹfdə* (plural zu *kraft*); *grẹfdik* (*kräftig*); *nệgl̥* (*nägel*); *swệjəri* (*schwägerin*); *šęrfr̥*[1]) (comparat. zu *scharf*), *šęrfi* (*die schärfe*); *ęrmr̥* (comparat. zu *arm*); *ęrml̥* (*der ärmel*); *ęrjr̥* (*ärger*); *ęrjərə* (*ärgern*).

§ 28. *e* vor nasal + consonanz oder vor doppelnasal wird zu *æ*: *ænt* (*ente*); *ænt* (*ende*); *wændə* (*wenden*); *blændə* (*blenden*); *æŋ* (*eng*); *æŋl̥* (*engel*); *æŋgl̥* (*enkel*); *dæŋlə* (*dengeln*); *hæŋšt* (*hengst*); *ændr̥li* (*engerling*); *sængə* (*senken*); *šængə* (*schenken*); *fr̥rænge* (*verrenken*); *mænš* (*mensch*); *kænšdr̥li* < *kensterlîn*; *fræmt* (*fremd*); *šlæmbə* (*hängesack*) zu *slampen*; *hæm* (*hemd*); *bræne* (*brennen*); *dæn* (*denn*); *rænə* (*rennen*); *flænə* (*flennen*); *šwæmə* (*schwemmen*); *šdæmə* (*stemmen*); *bræms* < *bremse*.

§ 29. *e* vor *r* erscheint als *ę* oder *ę̂*: *ęrwə* (*erben*); *fr̥dęrwə* (*verderben* tr); *męrds* (*märz*); *ęrjərə* (*ärgern*); *hęrt* (*hurt*); *bęrši* (*der barsch*); *šbęrə* (*sperren*); *fę̂ri* (*fertig*); *wę̂rə* (*wehren*).

---

[1]) Wegen des *ę* statt *ẹ* siehe § 29.

Dieses lautgesetz muss verhältnismässig jungen datums sein, da sämmtliche *ę* der mundart, welcher herkunft sie auch sein mögen, ihm unterliegen.

§ 30. Vor *cht* entspricht dem mhd. *e* ein *æ* der mundart (cf. Paul, Mhd. gr. § 43 a): *næ̂cht* (*gestern nacht*); *gšlæ̂cht* < *geslechte*; *glæ̂chdr̥* < *gelechtere*; *dræ̂chdr̥* (*trichter*) < *trechter*, wenn hier nicht vielmehr *trĕchter* anzusetzen ist.

Aber *hęcht* aus mhd. *hechet*.

§ 31. Ferner erscheint *æ* statt *ę* in einer anzahl wörter, welche in mhd. doppelformen mit *a* und *e* aufweisen: *æš* mhd. *asche*, *esche*; *ærbs* mhd. *arweiz*, *erwëiz*; *ærwət* mhd. *arebeit*, *erebeit*; *gædr̥* (*gitter*) mhd. *gater*, *geter*; *dræ̂chdr̥* mhd. *trachter*, *trechter*, *trichter*; *gšæft* mhd. *geschaft*, *geschefte*; *gærwə* (*gerben*) mhd. *garwen*, *gerwen*; *færwə* mhd. *farwen* (?), *ferwen*; *hælr̥* md. *haller*, *heller*; *hæchl̥* mhd. *hachel*, *hechel*; *kæ̂nr̥* (*dachrinne*) mhd. *kanel*, *kenel*, *kener*; *læle* mhd. *lallen*, *lellen*; *mærʻk* mhd. *market*, *merket*; *sæ̂i* (*säge*) mhd. *sage*, *sege*; *šædə* (femin.) mhd. *schate*, *schete*; *wæšə* (*waschen*) mhd. *waschen*, *weschen* — aber *węš* (*die wäsche*); — *wælš* mhd. *walsch*, *welsch*.

§ 32. Endlich erscheint *æ* statt *ę* als fortsetzung von mhd. *e* in: *æ̂r* < *eher* (*ähre*) : *ærn* (*ernte*) < *erne*; *fædsə* < *vetze*; *læds* (*verkehrt*) < *letze*; *græ̂ds* (*tragkorb*) < *kretze*; *kædsr̥* < *ketzer*; *gwædšə* < *quetzen*, *quetschen*; *rædše* < *retschen*; *šdælds* < *stelze*, dazu *šdyldsfuəs* (*stelzfuss*); *šnæbf* < *snepfe*; *šnæk* < *snecke*; *ræchnə* < *rechenen*; *mærə* < *merhe*; *mæsr̥* < *mezzer*; *wæfds* < *wefse*; *dælr̥* < *teller* französ. *tailloir*; vgl. hierzu Luick a. a. o. p. 501.

Auch hier steht die qualität des *e* nicht in allen fällen fest. So setzt für *snecke* Müller wol mit recht *snëcke* an; ebenso dürfte für *snepfe* ein *snëpfe* zu supponieren sein. Dass auch *stelze* altes *e* hat, darauf weist der wechsel mit kurzem *i* hin, wie er in *šdyldsfuəs* zu tage tritt.

Unter den übrigen angeführten fällen sind zunächst solche wie *æ̂r* < *eher*, *ærn* < *erne*, *ræchnə* < *rechenen* auszuscheiden, bei welchen unter einfluss des *h* und *r* der umlaut erst spät eintrat und daher nicht über die stufe des *æ* hinauskam. — Ferner scheint es auf den ersten blick nicht ganz zufällig zu sein, dass gerade vor *tz* so oft *æ* statt *ę* erscheint. Doch ver-

bieten fälle wie *nędsə* (*netzen*), *nęds* (*netz*), *mędsə* (*schlachten*) u. a. die annahme, dass dieses *tz* den übergang bewirkt habe.

§ 33. Wo verbalformen mit *e* und *ë* in transitiver und intransitiver bedeutung neben einander bestanden, sind teils beide formen erhalten: *fr̥dęrwə* (*perdere*) < *verderben* und *fr̥dœrwə* (*perire*) < *verdërben*; *šdęgə* < *stecken* und *šdœgə* < *stëcken*; — teils ist die eine form von der andern verdrängt worden: *šœle* für mhd. *schëllen* und *schellen*; *gnęlə* (*knallen*) für mhd. *knëllen* und *knellen*; *šmęldsə* für mhd. *smëlzen* und *smelzen*. In *lęšə* = mhd. *lëschen* und *leschen* hat vielleicht lautlicher zusammenfall stattgefunden (cf. § 26).

§ 34. Mhd. *ê* erscheint als *ę* oder *ę̂* (vor *r* als *ę* oder *ę̂*), in einigen wenigen fällen als *œ̂* ohne ersichtlichen grund: *Lę̂* (name eines teiles des dorfes) < mhd. *lê*; *glę̂* < *klê*; *šdę̂n* (*stehen*); *gę̂n* (*gehen*); nach analogie dieser beiden ist wol auch *lę̂n* (*lassen*) gebildet; *lę̂nə* < *lêhnen*; *ę̂ndr̥* (*eher*); *dsę̂* (*zehn*) mhd. *zëhen, zên, dr̥ dsę̂t* (*decimus*), aber *dsœ̂ndə* (*zehnte, abgabe*); *dsę̂* (masc. *die zehe*) mhd. *zêhe, zëhe, zê*; *dswę̂n* (*zwei* masc.); *bêdi* (*beide* masc.); *hęljə* (*heiligenbild*, dann überhaupt *kleines bild*), *Hęljədsœl* (*Heiligenzell*, name eines dorfs), daneben das vermutlich nicht erbwörtliche *hęilik* (*heilig*); *kęnr̥* und *kęr* (*keiner*); *węni* (*wenig*) neben *œ węn* (*ein wenig*); *fr̥ę̂rə* (*verehren, schenken*); *lę̂rə* (*lehren*); *fr̥mę̂rə* (*vermehren*); *gę̂re* (*schoss, fischerspiess*); *hęr* < *hêrre*, daneben *hœrˈgot* (*hergott*) der form *hërre* entsprechend; — *šwœ̂r* < *swëher, swêr*; *dswœ̂l* < *twehele, twêle*; *brœdšl* (*brezel*) ahd. *brêzitella*; *bœrə* (eine art fischernetz) mhd. *bëre*, lat. *pēra*.

§ 35. Mhd. *i* ist zu *y* oder *ŷ* (d. h. offenem *i*) geworden: *dyn*; *dyk*; *kŷs* (*kies*); *rŷs*; *myldai* (*mehltau*); *wŷt* (*gerte*) < *wide*; *ryn* (*facilis* und *annulus*); *gwyst* (part. praet. zu *wissen*); *syml̥* (*semmel*); *jŷrə* (*gähren*); *bŷr* (*birne*); *šwŷjr̥:nuədr̥* (*schwiegermutter*); *ŷməs* (*imbiss*); *sŷ* < *si* (*sie*); *šnyt*; *gšnydə* (*geschnitten*); *sydr̥* (*seit*) < *sider*.

Die lautgruppe *igel* wird zu *ęgl̥*: *ęgl̥* (*igel*); *ręgl̥* (*riegel*) und *šdręgl̥* (*striegel*). Fremdwort ist *sîgl̥* (*das siegel*).

In unbetonter stellung wurde mhd. *i* zu geschlossenem *i*: *bfyrši* (*pfirsich*); *ęsi* (*essig*); *huni* (*honig*); *wyəšdli* (*wüstling*); *mœ̂ndi* (*montag*); *si* (*sie*) unbetonte form neben dem betonten *sŷ*; *i* neben *ych*.

Statt eines zu erwartenden *y* findet sich *i* als vertreter von mhd. *i* in *fîl* (*viel*); *nigs* (*nichts*); *begîrik* (*begierig*); *dîgr̥* (*tiger*); *šwibôjə* (*schwibbogen*).

fîl und *nigs* sind wol ursprünglich als unbetonte nebenformen zu den hochtonigen **fŷl* und **nygs* entstanden und haben dann diese ganz verdrängt. Die drei übrigen angeführten wörter sind aus der schriftsprache eingedrungene fremdwörter.

§ 36. Mhd. *î* erscheint als geschlossenes *i* oder *î*: *bəgrifə* (*begreifen*); *rifə* (*pruina*); *ridə* (*reiten*); *šdridə* (*streiten*); *bəwîsə* (*beweisen*); *šisə* (*cacare*); *bris* (*preis*); *šdrichə* (*streichen*); *Rîn* (*Rhein*); *disl* und *dislt* (*deichsel*); *licht* (*leicht*); *licht* (*leiche*); *šnîdə* (*schneiden*); *rîwə* (*reiben*); *dswîfl̥* (*zweifel*); *rîə* (*reien, rist*); *ôrfî* (*ohrfeige*); *dswî* (*zweig*); *gî* (*geige*); *šdîe* (*steigen*).

§ 37. Zuweilen aber ist mhd. *î* auch zu *ęi* geworden. Ich führe die hierhergehörigen fälle vollzählig an: *blęi*; *dręi*, aber *dridsê* (*dreizehn*) und *drisik* (*dreissig*); *fręi*, *gədęiə* < *gedîhen* *keiə*, *fr̥hęiə*; < *ge-*, *verhîen*; *sęi* < *sî* (*sim*); *gšwęi* < *geswîhe*; *šnęiə* < *snîen*; *gwęi* < *gewîge*; *węi* < *wîhe* (*vogel*); *węi*, *weiə* < *wîhe*, *wîhen*, aber *wîwasr̥* (*weihwasser*) und *wînâcht* (*weihnacht*); *węiər* < *wîer*, aber in ortsnamen: *Hügšwîr*, *Nunəwîr* etc.; *glęiə* < *klîen*; *šreiə* < *schrîen*; *fr̥dseiə* < *verzîhen*; *šlęi* < *slîe*; — die ableitungssilbe *-ęi* < *î* in wörtern wie *šrîwəręi* (*schreiberei*), *šręiəręi* etc.; *Męi* (*Maria*) und dazu das deminut.: *Męili*, bei Winteler, Ker. mundart, p. 179 *Mûi*; *fęilûdə* (*veilchen*) < *vîel*; *bęil* < *biel*; *fęil* < *fîle*; *gšęit* < *geschîde*.

Man sieht, in allen diesen fällen, mit alleiniger ausnahme der beiden letzten, steht das *î* im auslaut oder vor einem vocal oder ist von einem solchen nur durch *h* getrennt (das *g* in *gewîge* bezeichnet doch wol nur den übergangslaut). Es dürfte also wol folgendes lautgesetz gewirkt haben:

Wo *î* unmittelbar vor einem vocal zu stehen kam, d. i. in den flexionsformen mit vocalisch anlautender endung und im auslaut vor vocalischem anlaut des folgenden wortes wurde es zu *ęi*; sonst blieb es *î*.

Nun bildeten sich zunächst doppelformen mit *ęi* und *î*. Dann trat ausgleichung ein, und zwar in den weitaus meisten fällen zu gunsten von *ęi*, nur in wenig fällen (*rîə* < *rîhe* und *sîə* < *sîhen*) zu gunsten von *î*.

Was *fęil* und *gšęit* anbelangt, so ist ersteres als handwerksausdruck jedenfalls der gemeinsprache entlehnt. Bedenklich scheint mir eine solche annahme allerdings für ein so volkstümliches wort wie *gšęit.* Doch vermag ich eine befriedigendere erklärung nicht zu geben.

§ 38. *y* statt zu erwartendes *î* erscheint in *syn* (*sein*, *esse*), *gsyn* oder *gsŷ* (*gewesen*); *hyn'cht* < *hînecht*; *fynt* < *fînt*. In *syn* und *gsyn* (*sŷn*) liegt vielleicht anlehnung an die 1. 3. plur. ind. praes. *syn* < *sind* vor. In *fynt* und *hyn'cht* dürfte durch den folgenden nasal + consonant der übergang des geschlossenen lautes in den offenen bewirkt worden sein. Es wäre dies ganz analog dem in § 28 behandelten übergang des geschlossenen *e*-lautes in den offenen.

Höchst merkwürdig ist das wort *gęiər* mhd. *gîr*. Dass es nicht lautgesetzlich aus *gîr* entwickelt sein kann, liegt auf der hand. Aber auch eine fremdwörtliche entlehnung aus der schriftsprache scheint ausgeschlossen zu sein, da für ein aus mhd. *î* entstandenes nhd. *ei* die mundart stets *ęi,* nie *ęi* hat.

§ 39. Einem mhd. *o, u* entspricht im allgemeinen auch ein *ŏ̄, ŭ̄* der mundart: *ogs* < *ochse*; *ôfe* < *oven*; *ort* und *ôrt* < *ort*; *šobf* (*schuppen*) < *schopfe*; *wolf*; *bot* < *bote*; *glôwə* < *klobe*; *gšdôlə* < *gestohlen*; *gold*; *got*; *drôšdl̥* (*drossel*); *dobl̥t* < *double*; *hunt*; *sûdlə* (*sudeln*); *brušt*; *dsuŋ* (*zunge*); *blut* (*bloss, nackt*); *gəbundə* (*gebunden*); *nun* (*nonne*); *sun* (*sonne*); *sûn* (*sohn*); *grunə* (*geronnen*); *gunə* (*gönnen*); *bsundr̥s* (*besonders*); *sušt* (*sonst*); *šrundə* < *schrunden*; *rôrduml̥*; *druds* (*trotz*); *sumr̥* (*sommer*); *gšwumə* (*geschwommen*).

Wo mhd. schwanken zwischen *o* und *u* herrscht, ist in der mundart fast immer *u* durchgedrungen: *dundərə* = mhd. *donren, dunren*; *huni* mhd. *honec, hünec*; *dudr̥* mhd. *toter, tuter*; *drugə* mhd. *trocken, trucken*; *luk* (*locker*); *hugə* (*hocken*); *kumə* mhd. *komen, kumen, quëmen*; *kubl̥* mhd. *koppel, kuppel.*

o ist verallgemeinert in *solə* mhd. *soln, suln*; *dsobə* = *zupfen* (?).

An stelle von mhd. *o* ist *u* getreten in: *gnumə* (*genommen*); *bulšdr*; *hubf* < *hopfe*; *wul* (*wolle*). Ferner ist *u* aus *o* entstanden in den französischen lehnwörtern: *kufr̥* (*koffer*); *furm* (*form*); *kundr̥byərə* (*gehorchen, contribuer*); *sych drumbyərə* (*se tromper*).

Unter einfluss der proklise ist *o* zu *u* geworden in *fun* (*von*).

An stelle von mhd. *u* ist *o* getreten in *from* mhd. *frum.*

Schon alt ist das *u* in *ich wur, dü wurš, œr wurt* (*ich werde, du wirst, er wird*).

Das *ü* statt *u* in *ü^ralt*, *ü^rgrosfadr̥*, *ü^rgrôsl* (*urgrossmutter*), *gnüsə* < *knussen* (*stossen*), *gnübə* = mhd. *knubbe* (*knollen im holz, beule*), *dü^dlsak*, *dü^sl* (*betäubung*), *kabüds* (*kaputze*), *kabüt*, *nü^dl* (*nudel*), *büdl̊* (*pudel*), *šnübə* (*schnupfen*), *fr̥düše* (*vertuschen*), *bfüšə̊* (*pfuschen*) deutet auf fremdwörtlichen ursprung hin.

§ 40. Mhd. *ô* ist *ô* geblieben: *nôwl* (*nobel*); *môr* (*mutterschwein*); *ôr*; *ôšdərə* (*ostern*); *rôt*; *hôch*; *šdôsə*; *bôn* (*bohne*).

Unter einfluss der unbetontheit ist *o* zu *u* geworden in *šu, šun* (*schon*).

§ 41. Mhd. *û* ist zu *ü* oder *ü^* geworden: *üs* < *ûz*; *süfə* < *sûfen*; *brüt* < *brût*; *brüchə* < *brûchen*, *rüš* < *rûsch*; *lüšdərə* (*lauschen*) < *lûstern*; *lü^rs* < *lûren*; *sü^r* < *sûr*; *hü^rə* (*kauern*) < *hûren*; *sü^fr̥* (*sauber*); *brü^sə* (*brausen*); *šnü^fe* (*schnaufen*); *brü^n* (*braun*); *rü^* (*rauh*) < *rûch, rûhes*; *glü^wə* (*klauben*).

Dieselbe entwicklung hat französ. *ou* mitgemacht in *gügük* (*kukuk*) und *düsmâ* adj. und adv. (*sachte, matt*) < *doucement*; französ. *u* in *mundü^^r* (*anzug*) < *monture.* Wol unter einfluss der unbetontheit und dadurch hervorgerufener verkürzung ist *û* zu *u* (statt *ü*) geworden in *nur, numə* < mhd. *nûr*, **nûr-mê* (?); *uf* geht auf die form *uf*, nicht *ûf* zurück. Lehnwörter aus der gemeinsprache sind *doisik* (*tausend*) und *goil* (*gaul*); ferner *aiərogs* (*auerochs*) und *aiərhân.* Es ist nun allerdings auffällig, dass das aus mhd. *û* entstandene nhd. *au* sich in den zwei zuletzt erwähnten wörtern nicht, wie sonst immer (cf. § 15), als *oi*, sondern als *ai* reflectiert; wir scheinen demnach in demselben falle zu sein, wie oben (§ 38) mit dem worte *gęiər.* Doch liegen hier die verhältnisse günstiger. Mhd. *û* und mhd. *ou* sind in der nhd. schriftsprache nicht bloss wie mhd. *î* und mhd. *ei* in der schreibung, sondern auch in der aussprache zusammengefallen. Der Ottenheimer konnte also wol, wenn er der nhd. schriftsprache ein wort entlehnte, das er auch in erbwörtlicher form besass, von seinem sprachgefühle angeleitet werden, welchen der beiden laute, die er für das *au* der schriftsprache zu gebrauchen gewohnt war, er im einzelnen

falle einzusetzen habe. Bei wörtern aber, welche der mundart vollständig abgiengen — und das war mit der bezeichnung der beiden fremden tiere zweifellos der fall — fehlte ihm jedes kriterium. So konnte es kommen, dass er einmal auch für das aus *û* entstandene *au* den lautcomplex einsetzte, der ihm für das aus *ou* entstandene geläufig war.

§ 42. An stelle von mhd. *ûw* oder *iuw* erscheint *oi* in folgenden wörtern: *boiə* (*bauen*) < *bûwen*; *broiə* < *brûwen*; *droiə* < *trûwen*; *soi* < *sû*, gen. *siuwe*; *koiə* < *kiuwen*; *gnoiə* < *kniuwen*; *roiə* < *riuwen*; *gšroiə* (*geschrien*) < *geschriuwen*. Auch für *šboiə* (*speien*) ist wol ein etymon **spiuwen* oder **spûwen* neben dem gewöhnlichen *spîwen* anzusetzen. Vgl. S. 37.

Aus *iuw* kann dieses *oi* nicht lautgesetzlich entwickelt sein, da dieses, wie unten gezeigt werden soll, vielmehr *ęi* ergab. Es ist also für die wörter mit *iuw* die unumgelautete form zu grunde zu legen und das lautgesetz so zu fassen: *ûw* (vor vocal) wird zu *oi*.

Man beachte den parallelismus dieser entwickelung mit derjenigen von *î* voc. zu *ęi*.

§ 43. Mhd. *ö* wird zu *ę* oder *ê*: *öl* < *ę̂l*; *ęb* < **öb, ob*; *ęwr̥* < **öber, ober*; *węlf* plural zu *wolf*; *ęgsl̥* (*kleiner ochse*) etc.

Wie *o* und *u*, so wechseln auch deren umlaute, so dass nun mitunter ein *ę* der mundart einem mhd. *ü* gegenübersteht: *šbrędsə* < **sprötzen, sprützen*; *kęnə* < *können, künnen*.

Vor *r* wird dies aus mhd. *ö* entstandene *ę* zu *ę*: *dęrt* (*dort*); *dęrə* (*dörren*); *dęrfə* (*dürfen*); *węrdr̥* plur. zu *wort*.

§ 44. Mhd. *œ* wurde zu *ę̂*: *blę̂t* < *blœde*; *blę̂sli* < **blœz-lîche* zu *blôz*; *hę̂chr* comparativ zu *hôch*; *nę̂di* (*nötig*).

Vor *r* tritt für *ę̂ ę̂* ein: *rę̂rl̥* demin. zu *rôr*.

§ 45. Mhd. *ü* wurde zu *y* oder *ŷ*: *kyni* (neben fremdwörtlichem *kênik*) < *künec*; *myn'ch* < *münech*; *kynhâs* (*kaninchen*) < *künlîn*; *dsyndə* < *zünden*; *hyldsə* < *hülzen* (*hölzern*); *bədyrfdik* (*bedürftig*); *bŷrdslə* (*purzeln*); *bŷl* < *bühel*; *mŷl* (*mühle*); *bŷn* (*speicher*) < *büne*.

Auffallender weise entspricht einem mhd. *spürn* ein *gšbîrə* (statt **gšbŷrə*) der mundart, wie wenn eine form **spiuren* zu grunde läge.

§ 46. Mhd. *iu* wurde zu *i* oder *î*: *sifdsə* < *siufzen*; *didš* < *tiutsch*; *šnidsə* < *sniuzen*; *hit* (*heute, häute*); *ridl̥* (*pflugreute*)

< *riutel*; *bîl* < *biule*; *grids* < *kriuze*; *šîə* < *schiuwen*; *sîri* (*säure*); *dîwi* (*taubenweibchen*); *drîwl̥* (*traube*) < *triubel*; *û* < *iule*; *šdichr̥li* deminut. zu *stûche.*

iuw vor vocal ist *ęi* geworden: *dręi* < *triuwe*; *nęi* < *niuwe*; *gəbęl* < *gebiuwe*; *ęiər* < *iuwer*; *ęich* (unbetont *ich*) < *iuch* ahd. *iuwih* beruht vielleicht auf anlehnung an *ęiər̥*. Fremdwort ist *dęifl̥* < *tiufel.*

Dieses *ęi* steht im umlautsverhältnis zu dem aus *ûw* entstandenen *oi* (cf. § 42). Doch ist der wechsel meist durch ausgleich beseitigt. Erhalten ist er nur in *soi* (*schwein*) — *sęili* (demin.) und *boiə* (*bauen*) — *gəbęi* (*gebäude*).

Der offene *i*-laut statt des geschlossenen findet sich in *frynt* < *vriunt,* wol wegen des folgenden nas. + cons. (cf. § 38 und § 28).

§ 47. Mhd. *ei* erscheint als *ęi*: *ęich* (*eiche*); *ęit* (*eid*); *ęiə* (*eigen*); *ręin*; *kęisr̥*; *lęip* (*laib*); *šdęin* (*stein*); *bęin*; *gęis* (*ziege*); *šęidə*; *šręi*; *lęimə* (*lehm*); *męidl̥* < *meit magel*; *sęit* (*er sagt*); mit eigentümlicher dehnung: *nę̂i* < *nein.* Statt *ęi* erscheint *ę* in *kę* (*kein*), *kęnr̥* (*keiner*), unbetont *kęr.*

§ 48. Mhd. *ou* ist zu *ai* geworden: *ai* (*auge*); *ai* (*auch*); *glaiwə* (*glauben*); *laifə* (*laufen*); *draim* (*traum*); *raim* (*rahm, sahne*) < *roum*; *dai* (*tau*); *šdrai* (*stroh*) < *strou*; *rai* (*roh*) < *rou*; *lai* (*lauge*); *aigšt* (monat *august*); *draiə* < *drouwen* (*drohen*); *gnai* (*genau*) < *nouwe.*

§ 49. Mhd. *öu* ist zu *ęi* geworden, also mit mhd. *ei* zusammengefallen: *hęi* (*heu*) < *höu,* neben der unumgelauteten form *hai* < *hou*; *fręit* < *fröude*; *gęi* < *göu*; *ręichə* < *röuchen* zu *rouch*; *šdręifə* (*abstreifen*) < **ströufen, stroufen*; *šnęik* (*schnauze*), *šnęigə* (*schnüffeln, naschen*) < **snöuke(n)*: dass hier *öu* nicht *ei* zu grunde liegt, beweisen solche alem. dialekte, in denen mhd. *öu* und *ei* nicht zusammengefallen sind; *dręim* plur. zu *draim* < *troum*; *bədęiwə* (*betäuben*).

§ 50. Mhd. *ie* erscheint als *yə*: *lyəcht* (*licht*); *lyəjə* (*lügen*); *syəch* (*siech,* nur als schimpfwort gebräuchlich); *gryəi* (*krieg*); *gryəs* (*kirsche*) < *kriese*; *dyənə* (*dienen*); *dyəp* (*dieb*); *hyə* (*hier*); *hyəsik* (*hiesig*); *nyə*; *nyəmə* (*niemand*); *yəmə* (*jemand*), *yənəs* (*irgendwo*) — aber *jęds* (*jetzt*), *ję̂dr̥*; *fr̥lyərə* (*verlieren*); *-yərə* in verben wie *rəgyərə* (*regieren*), *balwyərə* (*barbieren*).

babîr < *papier* ist natürl. fremdwort.

§ 51. Mhd. *uo* erscheint als *uə*: *almuəsə* (*almosen*); *muədr̥* (*mutter*); *muəlt* (*mulde*); *ruər* (*ruhr*); *kuə* (*kuh*); *ruəs* (*russ* und *Russe*); *šbuəldə* (*spülicht*); *luədr̥* (*luder*); *ruət* (*rute*); *bfluəi* (*pflug*); *ruəi* (*ruhe*) < *ruowe*; *fuəs*; *bluəm*; *suəche* (*suchen*); *gnuə* (*genug*); *buəi* (*bug*); *buə* (*bube*).

§ 52. Mhd. *üe* ist *yə* geworden, also mit mhd. *ie* zusammengefallen: *blyəjə* < *blüejen*; *hyədə* < *hüeten*; *gryəsə* < *grüezen*; *byəsə* < *büezen*; *ryəfə* < *rüefen*; *myət* < *müede*; *myəi* < *müeje*; *ryəwik* < **rüewec, ruowec* (*ruhig*); *dyən* < **tüen, tuon*; *myən* (*müssen*) < **müen, müezen*; *nyəchdr̥* (*nüchtern*) < *nüechter*.

Quantitätsveränderungen der vocale.

Vocalkürzung.

§ 53. Vocalkürzung hatte im allgemeinen statt vor mehrfacher consonanz; *fynt* (*feind*) < *fînt*; *frynt* < *friunt*; *ẹl^{e}f* (*elf*) < *einlif*; *dswansik* < *zweinzec* (mit unerklärtem übergang des *ei* zu *a*); *disl̥t* oder *disl̥* (*deichsel*).

Nicht wesentlich davon verschieden ist der fall, wo einfache consonanz die silbe schliesst; daher *šwop* (*Schwabe*), aber plur. *šwôwə*.

§ 54. Gewisse consonanten und consonantenverbindungen aber bewirken bloss verkürzung eines vorhergehenden *î, û, iu*, nicht aber eines andern langen vocals; es sind dies folgende:

1. *ht* (*cht*), *ft* und *st*: *licht* (*leicht*); *bicht* (*beichte*); *ficht* (*feucht*); aber *dôcht* < *tâcht*; *brôcht* < *brâcht*; *sifdsə* < *siufzen*; — aber *glôfdr̥* < *klâfter*; *füšt* < *fûst*; *lüšdərə* < *lûstern*; *dsišdi* < *zîstag*; — aber *rôšt* (*la grille*); *drôšt* (*trost*); *ôšdərə* (*ostern*).

2. *z* und *ȥ*: *šwids* (*Schweiz*); *grids* < *kriuze*; *šnidsə* < *sniuzen*; *šbidslə* < *spiuzen*; aber *flêdsə* (*flözen*); — *üs* < *ûȥ*; *šdrüs* < *strûȥ*; *šmisə* < *smîȥen*; *šisə* < *schîȥen*; *flisi* < *vlîȥec*; — aber *grôs* < *grôȥ*; *rês* < *ræȥe*; *rêsə* < *ræȥen*; *šdrôs* < *strâȥe*; *môs* < *mâȥe*.

müˆsə (*mausern*) < *mûȥen* beruht wol auf volksetymologischer anlehnung an *müˆs* (*maus*) und das davon abgeleitete *müˆsə* (*naschen, stehlen*).

Mhd. *â* erscheint vor *ȥ* verkürzt in *los* (*ich lasse*) < *lâȥe*

und *ablos* (*ablass*); hier liegt wol analogie nach denjenigen formen des verbums *lassen* vor, in welchen lautgesetzlich verkürzung des *â* eintrat, weil auf das *z* noch ein consonant unmittelbar folgte.

3. *f* = urgerman. *p*: *bfifə* (*pfeifen*); *grifə* (*greifen*); *šlifə* (*schleifen*); *šdif* (*steif*); *hüfə* (*haufen*); *süfə* (*saufen*); *rifə* (*pruina*); aber *šôf* (*schaf*); *šlôfə* (*schlafen*); — *šü^fl* (*schaufel*); *šnü^fə* (*schnaufen*), weil hier altes *f* vorliegt.

4. *ch* = ahd. *hh* = got. germ. *k*: *šlichə* < *slîchen*; *kichə* (*keuchen*) < *kîchen*; *dich* < *tîch*; *wichə* < *wîchen*; *rich* < *rîch*; *licht* (*leiche*); *büch* (*bauch*) < *bûch*; *büchə* < *bûchen*; *düchə* < *tûchen*; aber *šbrôch* < *sprâche*.

5. *sch*: *rüš* < *rûsch*; *rüšə* < *rûschen*.

6. *t*: *üdr̥* < *ûter* (*euter*); *lüt* < *lût*; *hüt* < *hût*; *grüt* < *krût*; *lüdr̥* < *lûter*; *bidl̥* < *biutel*; *ridl̥* < *riutel*; *didə* < *diuten*; *hit* < *hiute*; *wit* < *wît*; *šdrit* < *strît*; *šridə* < *schrîten*; *ridə* < *rîten*; aber *blôdr̥* (*blase*) < *blâter*; *ôdm̥* < *âtem*; *dôt* < *tôt*; *šbôt* < *spâte*; *sôt* < *sât*; *Pêdr̥* < *Pêter*.

Ebenso findet vor *p* verkürzung des *û* statt in *rüp* (*raupe*). Andere beispiele mit *p* sind mir nicht zur hand.

Ob auch *k* solche verkürzung eines vorhergehenden langen *î*, *û*, *iu* bewirkt hätte, lässt sich nicht entscheiden, da es nur nach mhd. *â* vorkommt in den beiden wörtern *hôgə* (*hâken*) und *šnôk* (*schnake*).

§ 55. Wol durch einwirkung des in den nom. herübergenommenen *-en*, resp. *n̥* des casus obliqui ist verkürzung eingetreten in *bære* (*fischernetz*) < mhd. *bêre*. *Wênig* ist zu *wẹni* geworden wol unter analogischer einwirkung der form *wẹn*.

Vocaldehnung.

§ 56. Vocaldehnung ist im allgemeinen eingetreten vor einfacher consonanz d. h. in offener silbe: *êwə* < *ëben*; *grâp*, *grêwr̥* (*grab*, *gräber*); *âdlr̥* < *adelar*; *dâdl̥* (*tadel*); *wǣi* (*weg*); aber *əwæk* < *enwëc*; *sâjə* (*sagen*); *nâgl̥*; *mâle* (*mahlen*); *dŷle* masc. (*diele*); *fârə* (*fahren*), dazu *fệri* (*fertig*); *bŷr* (*birne*); *bǣsə* < *bëseme*; *hâfə* < *hafen*; *šŷfr̥* (*schiefer*); *šdŷfl̥* (*stiefel*); *gûf* (*stecknadel*).

hẹf (*hefe*) geht nicht auf *heve*, sondern auf *heffe* zurück.

hof plur. *hęf* (*hof, höfe*) beruht auf verallgemeinerung der quantität des nom. sing., wo *f* silbeschliessend war, mithin dehnung verhinderte. Die nhd. gemeinsprache hat im gegenteil die quantität der flectierten casus verallgemeinert und die quantität der unflectierten form nur in isolierten formen wie *Hoffmann*, *Osthoff* etc. bewahrt.

In *ungədsyfr̥* (*ungeziefer*) ist die kürze wol unter einfluss der flectierten formen mit synkope des *e* wider hergestellt worden.

In *læbkuəchə* < *lëbekuochen* muss das *e* ausgefallen sein, ehe dehnung eintrat.

Silbeschliessendes *r* hat dehnung nicht verhindert: *ǽr* (*er*); *mŷr* (*mir* und *wir*); *dǽr* (*der*); *wę̂r*; *fôr*; aber *fyr* (*für*) und dessen composita *fyrši* (*für sich* d. i. *vorwärts*) und *fyrfuəs* (*vorderer teil des fusses*): das simplex ist unter proklise kurz geblieben, und die composita haben sich nach ihm gerichtet.

Auch vor silbebeschliessendem *l* scheint dehnung stattgefunden zu haben; darauf hin weisen formen wie *Wâlšt* (*Wallstatt*, gewannname); *wâlfyš* (*wallfisch*); *wâlros*; *ywr̥âl* (*überall*).

Vor *rr* scheint dehnung eingetreten zu sein in: *fr̥ŷrə* (*verirren*): dies beruht wol auf angleichung an formen, in denen lautgesetzlich dehnung eintreten musste, wie z. b. in den flectierten formen des part. praet.

Hôland (*Holland*) beruht auf anlehnung an *hôl* (*hohl*); *ę̂l* (so heisst die elle in alem. und fränk. dialekten) geht auf eine form *ele* zurück; dagegen *ęləbôjə* aus *elnboge*.

§ 57. Eine scheinbare ausnahme von der an die spitze des vorigen § gestellten regel machen viele wörter mit einfachem *b*, welche dehnung nicht eintreten lassen: *grop, growr̥, growi* (*grob*); *šdup* plur. *šduwe* (*stube*); *hęwə* (*heben*); *sywə* (*sieben*); *owə* (*oben*); *gawl̥* (*gabel*); *gæwl̥* (*giebel*); *næwl* (*nebel*); *ywl̥* (*übel*); *bywl* (*bibel*); *grywlə* (*grübeln*); *howl* (*hobel*); *gnęwlbårt* (*knebelbart*); *dsywl̥* (*zwiebel*); *dsawlə* < *zabelen* (*zappeln*); *hawr̥* (*hafer*); *awr̥* (*aber*); *dsuwr̥* (*zuber*); *ywr̥* (*über*); *æwr̥* (*eber*); überhaupt die meisten wörter auf *-bel* und *-ber*.

grop, growi und *šdup šduwə* erklären sich wol als verallgemeinerung der quantität der unflectierten form, indem bei *stube* das *e* abfiel, bevor die dehnung eintrat.

Die übrigen beispiele finden ihre erklärung darin, dass ursprünglich doppelformen mit kürze und länge entstanden, je nachdem die endungen *-en, -el, -er* ihr vocalisches element bewahrten oder nicht (cf. Paul, Beitr. IX, 114 ff.), und dass diese doppelheit dann durch ausgleichung beseitigt wurde.

Von wörtern mit *g* haben kürze bewahrt diejenigen auf *-igel*: *ęẓl̥* (*igel*), *ręgl̥* (*riegel*), *šdręẓl* (*striegel*). Alle anderen haben ihren vocal gedehnt.

Ferner ist kürze erhalten in *wydr̥* (*wieder*) und *odr̥* (*oder*).

§ 58. Die wörter mit *m* oder *n* haben zwar teilweise dehnung erfahren: *ân* (*an*); *fânə* masc. (*fahne*); *hŷn* (*hin*); *ŷnə* (*ihnen*); *dœne* (dat. plur. zu *der*); *grâm*, *grœ̂mə* etc. In den meisten fällen ist aber kürze erhalten: *haml̥* (*hammel*); *kamr̥*; *brœm* (*bremse*); *namə* (*name*); *nœmə* (*nehmen*); *šœmə* (*schämen*); *lam* (*lahm*); *dsam* (*zahm*); *hyml̥* (*himmel*); *ym* (*ihm*); *węm* (*wem*); *ram* fem. (*der rahmen*), *îramə* (*einrahmen*); *węnə* (*wen*): hier kann die kürze auch auf angleichung an den dat. *węm* beruhen; *huni* (*honig*); *kyni* (*könig*) neben fremdwörtlichem *kênik*; *šbaniš* (*spanisch*).

§ 59. Vor *t* ist fast durchweg kürze erhalten: *badə* (*nützen*) < mhd. *baten*; *bot* < *bote*; *fr̥bodə* (*verboten*); *jœdə* (*jaeten*); *drœdə* (*treten*); *bœdə* (*beten*); *gnœdə* (*kneten*); *fadr̥* (*vater*); *kudl̥* (*darm*); *grot* (*kröte*).

Eine ausnahme machen bloss: *glœ̂dərə* (*klettern*); *šnâdərə* (*schnattern*); *Ôdənə* (*Ottenheim*); — *gnôdə* (*knoten*) kann auf die nebenform mit *d* mhd. *knode*, ahd. *chnodo* zurückgehen.

§ 60. Sehr auffallend ist die dehnung in folgenden fällen: *šœ̂k* < mhd. *schëcke*; *drôšdl̥* (*drossel*) < mhd. *drostel*; *grœ̂ds* < mhd. *kretze*, wobei auch die vertretung des mhd. *e* durch *œ* unerklärt bleibt; *wâs* < *waz*; *sœnę̂sl* (*brennessel*) < mhd. *nezzel*: hier liegt vielleicht rein lautliche analogie nal *ę̂sl̥* (*asinus*) vor.

§ 61. Dehnung hat auch stattgefunden vor *m* (*mm*) < mhd. *mb*: *ŷməs* < mhd. *imbîz*; *ŷm* (*biene*) = mhd. *ymbe*; *grûm* (*krumm*) < mhd. *krump*, aber *grumholds* (*wagner*); *kâmə* (*kamm eines vogels*) < *kambe*. Dagegen ist kürze erhalten in: *dum* = mhd. *tump*; *dsymr̥man*, *dsymərə* < mhd. *zimber-*; *um* = mhd. *umbe*; *šdum*. Es müssen also wol doppelformen bestan-

den haben: *dump* — *dûməs, grump* — *grûməs,* welche durch ausgleich nach verschiedener richtung beseitigt wurden.

um erklärt sich als entwickelung unter proklise.

Bei *dsymərə, dsymr̥man* kommt die entwicklung der silbe *-er* (*r̥*) in betracht (cf. § 57).

§ 62. Dehnung ist ferner eingetreten vor der lautgruppe *ht* (*cht*): *rǽcht* (*recht*); *rŷchde* (*richten*); *grŷcht* (*gericht, gerichtet*); *gŷcht*; *sûcht*; *šŷchdr̥* (*schüchtern*); *gšlâcht*; *gšlǽcht* (*geschlecht*); *nâcht*; *wâcht*; *wâchdl̥* (*wachtel*); *âcht*; *fǽchdə* (*fechten*); *šlǽcht* (*schlecht*); *sǽchdsê̥* (*sechzehn*), *sǽchdsik*; *gšŷcht* (*geschichte*); *gwŷcht*; *dôchdr̥* (*tochter*); *mę̂cht* (*möchte*); *dsûcht* (*zucht*); *frûcht* (*getreide*); *fûchdlə* (*fuchteln*) etc. Dagegen ist dehnung unterblieben in: *hęcht* < *hechet*; *jacht* (*jagd*) und in den fremdwörtern: *bracht* (*pracht*), *bræchdik*; *pacht* und *æcht* (*echt*) neben *ǽcht*. Man vergleiche hierzu § 54, 1.

§ 63. Besonders zu betrachten sind nun noch die *r*-verbindungen.

a) Beispiele mit *rt* (*rd*).

Dehnung hat stattgehabt in: *šwârt* (*schwarte*); *ârt*; *bârt*; *gârdə* (*garten*); *kârt* (*karte*); *mârdr̥*; *wârdə* (*warten*); *wârtš* (*ohrfeige*); *Laʁəhârt* (*bergname*); *gę̂rt* (*gerte*); *hǽrt* (*herd* und *herde*); *wǽrdi* (*werktag*); *wǽrt* (*wert*); *hŷrt* (*hirte*); *ŷrdə* (*irden*); *ôrt* neben häufigerem *ort*; *gûrt, gŷrdə* (*gürten*); *hûrt* (*hürde*); *târt* (*torte*).

Diesen stehen mit erhaltener kürze gegenüber: *Mardîn* neben *Mârdi* (*Martin*); *hęrt* (*hart*); *dęrt* (*dort*); *męrdl̥* (*mörtel*); *-bært* als zweiter teil von eigennamen wie: *Albært, Robært*; *Bærdâ* (*Bertha*), *Bærtold*; *wort*; *fordl̥* (*vorteil*); *mort*; *bordə* (*borten*); *gəburt*; *furt* (*fort*); *wurt* (*er wir̊d*).

b) Beispiele mit *rz*.

Dehnung weisen auf: *hârds, wârdsl̥* (*warze*); *kę̂rdsəgrât* (*kerzengerade*); *šmŷrdsə* (*schmerzen*); *bŷrdsl̥* (*bürzel*); *bŷrdslə* (*purzeln*); *šdŷrdsə* (*stürzen*); *wûrdsl̥*; *fûrds, fûrdsə*; *kûrds* neben *kurds*.

Dagegen ist kürze erhalten in: *šwards*; *hærds* (*herz*); *šmærds* (*schmerz,* trotz *šmŷrdsə!*); *šbyrds* (eigenname); *Kyrdsl* (*Kürzell,* name eines dorfes, welches aber von seinen eigenen bewohnern *Kŷrdsl* gesprochen wird).

c) Beispiele mit *rš* (*rs*).

Gedehnt erscheinen: *ârš*; *fœršə* masc. (*die ferse*); *fœ̂rs* (*vers*); *Ûrš* (*Ursula*); — kürze haben bewahrt: *barš* (*grob*); *bęrši* (*der barsch*); *marš*; *morš*; *hyrš*.

d) Beispiele mit *rst*.

Dehnung liegt vor in: *gœ̂ršt* (*gerste*); *fŷršt* (*dachfirst*); *bŷršdə* (*bürsten*), *bŷršt*; *dûršt*; *wûršt*; *bûrst* (*bursche*); *Hûrstlach* (gewannname); *Hŷršdr̥* (eigenname). Kürze haben bloss: *fęršdr̥* (*förster*) und *fyršt* (*fürst*) bewahrt, welche aber wol beide als fremdwörter zu betrachten sind.

Man sieht: unter a) b) und c) finden sich sowol beispiele für dehnung als solche für erhaltung der kürze. Es ist also auch hier eine doppelte entwickelung anzunehmen, indem die flectierten formen den vocal dehnten, die unflectierten kürze beibehielten, eine doppelheit, die später durch stammausgleichung wider beseitigt wurde. —

Bemerkenswert ist, dass die isolierten formen *dęrt* (*dort*) und *furt* (*fort*) übereinstimmend kürze bewahrt haben. — Wo noch schwanken herrscht (z. b.: *kurds* — *kûrds*), ist dies schwerlich auf erhaltung der alten doppelheit zurückzuführen, sondern eher dem einfluss der schule zuzuschreiben. Es zieht auch durchweg die ältere generation die länge, die jüngere die kürze vor.

Ob auch in den unter d) angeführten fällen ursprünglich doppelentwickelung bestand und nur zufällig durch stammausgleichung nach derselben richtung durchweg zu gunsten der länge beseitigt wurde, mag dahingestellt bleiben; doch macht die analogie der übrigen fälle es wahrscheinlich.

§ 64. Von wörtern mit *rl* haben dehnung erfahren: *Kârl*; *ę̂rl* (*erle*); *fôrl* (*föhre*); — dagegen haben kürze bewahrt: *kœrl̥* (*kerl*); *Kyrl* (*Quirin*). Hier scheint also in der unflectierten form länge eingetreten zu sein mit entwickelung eines svarabhaktivocals zwischen *r* und *l*, während in den flectierten formen beides unterblieb.

§ 65. Vor *rg* ist länge entstanden in *âri* (*arg*); überall sonst liegt kürze vor: *ęrjr̥* (*der ärger* und comparat. zu *arg*); *burjr̥* (*bürger*). Hier ist also die alte doppelentwicklung noch erkennbar in *âri* — *ęrjr̥*.

In allen andern fällen ist sie zu gunsten der formen mit erhaltener kürze getilgt worden.

§ 66. Vor den anderen *r*-verbindungen ist durchweg kürze erhalten: *Bær^{ə}p* (*Barbara*); *ęr^{ə}p* (*erbe*), *ęrwə* (*erben*); *dor^{ə}f*, *šar^{ə}f*, *šęrfr̥*, *myr^{ə}p* (*mürbe*); *far^{ə}p*, *færwə* (*färben*); *šdærwə* (*sterben*); *dęrfə* (*dürfen*); *ærwət* (*arbeit*); *mær^{i}k* (*markt*); *bədsyr^{i}k* (*bezirk*); *šdor^{i}k* (*storch*); *arm*, *ęrmr̥*; *šdurm*; *færn* (*voriges jahr*); *korn*; *dorn*; *karbə* (*karpfen*); *ar^{i}ch* (*arche*); *kyr^{i}ch* (*kirche*); *šnar^{i}chlə* (*schnarchen*); *hor^{i}chə* (*horchen*). Sogar verkürzung liegt vor in *lęr^{i}ch* (*lerche*).

Svarabhakti.

§ 67. Gewisse *r*- und *l*-verbindungen haben entwickelung eines vocals aus dem sonorlaute *r* oder *l* hervorgebracht. So tritt zwischen *lch*, *lg*, *lk*; *rch*, *rg*, *rk* ein parasitisches *i* auf: *kęl^{i}ch*; *myl^{i}ch* (*milch*); *dol^{i}ch*; *mæl^{i}gə* (*melken*); *bal^{i}gə* (*balken*); *fol^{i}k* (*volk*); *fal^{i}k*; *šal^{i}k* (*Schalk*, nur als eigenname gebräuchlich); *wæl^{i}k* (*welk*); — *dur^{i}ch*; *bfęr^{i}ch* (*pferch*); *dswær^{i}ch* (*quer*); *kyr^{i}ch*; *or^{i}gl̥* (*orgel*); *bar^{i}k* (*verschnittenes männliches schwein*); *mær^{i}k* (*markt*); *wær^{i}k* (*werk*); *šdor^{i}k* (*storch*); *dswær^{i}k* (*zwerg*).

Wo *rg* im auslaut stand, ist nach entwickelung des parasitischen *i* das *g* weggefallen: *âri* (*arg*); *bæri* (*berg*).

Als svarabhakti-*i* ist wol auch anzusehen das *i* in *man^{i}ch* und *myn^{i}ch* (*mönch*). *rl* entwickelt nach langem vocal svarabhakti, indem *l* silbebildend wird, nach kurzem nicht: *Kârl̥*; *ę̂rl̥* — aber *kærl*; *Kyrl* (cf. § 64).

Zwischen *lf* und *rp* entwickelt sich ein parasitisches *ə*: *el^{ə}f*; *dswel^{ə}f*; *far^{ə}p* (*farbe*); *myr^{ə}p* (*mürbe*); ebenso in *sæn^{ə}ft* (*senf*).

Doch ist dieses *ə* lange nicht so deutlich wahrnehmbar, wie das oben erwähnte parasitische *i*.

Alle diese svarabhakti-erscheinungen sind übrigens unter dem einfluss der schule im verschwinden begriffen.

B. Consonanten.

Explosivlaute.

§ 68. Mhd. *b* erscheint im anlaut als *b*: *bâbšt*; *bachə* (*backen*); *bæri* (*berg*); *bę̂di* (*beide*); *byndə*; *bot* (*bote*); *buə* (*bube*); *bluət* (*blut*); *budsə* (*putzen*) < mhd. *butzen*; *bŷrdslə* (*purzeln*)

= mhd. *burzeln*, *burzen*; — nur das *b* der vorsilbe *be-* ist mit einem die stammsilbe anlautenden *h* zu *p* verschmolzen (cf. § 19): *paldə* (*behalten*); *pælfe* (*behelfen*); *umpolfə* (*unbeholfen*); *pylfli* (*behülflich*).

Auslautendes oder in den auslaut tretendes *b* erscheint als *p*: *kalp*; *hap* (*habe*); *gruəp* (*grube*); *šîp* (*scheibe*). Abfall eines in den auslaut tretenden *b* liegt vor in *buə* (*bube*) und *râ* (*herab*) < *-abe*.

Vielleicht erklärt sich das so, dass man formen wie **buep* — *buəwə, ap* — **âwə* neben einander hatte; dass das *w* dann auf analogischem wege auch in die erstgenannten formen eindrang und dann, als im auslaut, abfiel. Aehnlich erklärt sich auch *gy* statt **gyp* (*ich gebe*).

Inlautend ist *b* zwischen zwei vocalen oder nach *l, r* vor vocal zu *w* geworden: *ôwə* (*abend*); *owə* (*oben*); *hęwə* (*heben*); *glü̂wə* (*klauben*); *glaiwə* (*glauben*); *gawl̥* (*gabel*); *gœwl̥* (*giebel*); *gnowlaich* < *knobelauch*; *buəwə* plur. zu *buə* (*bube*); *šduwe* plur. zu *šdup* (*stube*); *dsawlə* < *zabeln* (*zappeln*); *balwyərə* (*barbieren*); *salwə* (*salben*); *halwr̥* (*halber*); *kęlwr̥* plur. zu *kalp*; *dœlwə* (*graben*) < *tëlben*; *hawr̥* (*hafer*); *œrwət* (*arbeit*); *fr̥dœrwə* (*perire*); *fr̥dęrwə* (*perdere*); *šœrwə* (*scherbe*); *Bœrwl̥* deminut. zu *Bœrp* (*Barbara*). Einem mhd. *traben* entspricht *d̊rabə*, als ob **trappen* zu grunde läge.

mb ist (lautgesetzlich wol nur im inlaut) zu *m* geworden: *ęimr̥* < *eimber*; *dsymr̥* < *zimber*; *šdum*; *dum*; *ŷməs* < *imbîz*; *ŷm* < *imbe*; *blomr̥də* < *brâmbere* mit auffälliger verkürzung des vorhergehenden vocals.

§ 69. Mhd. *p* erscheint vor consonanten stets als *b*, daher natürlich auch *pf* als *bf*: *bfôl* (*pfâl*); *bfund*; *bfędəri* (*pate*) mhd. *pfetter* < *patrinus*; *bfluəi* (*pflug*); *šyrbfə* < *schürpfen*; *šdubfl̥* (*stoppel*); *šdabfl̥* (*treppe*) < *stapfel*; *bris* (*preis*); *bræsə* (*pressen*); *blôi* (*plage*); *blads* (*platz*).

Ebenso erscheint inlautendes *p* oder *pp* vor vocalen stets als *b*: *rabə* plur. zu *rap* (*rappe*); *jobə* < *joppe*; *lumbə* plural zu *lump*; *grymbl̥* (*gerümpel*); *symbl̥*; *kabœ́l* (*kapelle*); *kabidl̥* (*kapitel*); *babĭr*; *bábəgęi* (*papegei*); *babl̥* (*pappel*).

Anlautend vor vocalen entspricht einem mhd. *p* bald *b*, bald *p*: *bęlds* (*pelz*); *bulfr̥* (*pulver*); *babîr*; *babl̥*; *barədis* (*paradies*); *bandófl̥* (*pantoffel*); *bæch* (*pech*); *bænsl̥* (*pinsel*); *Baris*

(*Paris*); *badrô'n* (*patrone*); *basə* (*passen*); *bošt* neben *pošt*; *bufə* (*puffen*); *bumbə* (*pumpen*); *Bôl* (*Pole*); *büdl* (*pudel*); — dagegen: *Pę̂dr̥* (*Peter*); *pę̂dr̥* (eine art jacke); *pę̂dr̥li* (*petersilie*); *pœrsôn*; *pü̂r* (*purus*); *pak*; *punt* (*punkt*); *palmsundi* (*palmsonntag*); *pœrlə* (*perlen*); *pœnsionyərə* (*pensionieren*).

Worauf die verschiedenheit der behandlung dieser wörter, die ja alle fremdwörter sind, beruht, ist nicht ersichtlich.

Statt eines *pf* der nhd. schriftsprache erscheint ein *b* (< *pp*) in *šnübə* (*schnupfen*); *karbə* (*karpfen*) mhd. *karpfe* und *karpe*; *dsobə* (*zupfen*); *šdobə* (*stopfen*), der ahd. nebenform *stoppôn* regelrecht entsprechend.

Andererseits erscheint mit bewahrung der echt hd. form *bf*, wo die nhd. gemeinsprache ndd. einfluss erfahren hat, in: *bfybfis* (*der pips*); *šdœmbfl̥* (*der stempel*); *šdubfl̥* (*stoppel*); *grybf* (*grippe*); *šobf* (*schuppen*).

Auslautendes oder in den auslaut getretenes *p* erscheint als *p*: *rap* (*rappe*); *rüp* (*raupe*); *kap*; *lump*.

§ 70. Mhd. *g* erscheint anlautend als *g*: *gan* (*gang*); *gę̂n*; *got*; *guət*; *gyft*; *guldə*; *grôs*; *glyk* (*glück*). — Das *g* der vorsilbe *ge-* ist nach ausstossung des *e* mit einem die stammsilbe anlautenden *h* oder *k* zu *k* verschmolzen: *kalt* (*gehalt*); *kębt* (*gehoben*); *kœnk* (*gehenk*); *kungə* (*gehinkt*); *kaift* (*gekauft*); *kœnt* (*gekannt*); *kumə* (*gekommen*). Auffallenderweise erscheint *j* für anlautendes *g* in *jybs* (*gips*).

Inlautend vor vocalen ist *g* (ausgenommen die verbindung *ng*) zu *j* (*i*) geworden: *sœ̂jə* (*sägen*); *ę̂jə* (*eggen*) < *egen*; *dsęiə* (*zeigen*); *ęiə* (*eigen*); *grâjə* (*kragen*); *frôjə* < *frâgen*; *lûjə* masc. (*lüge*); *lyəjə* (*lügen*); *wurjə* (*würgen*); *morjə* (*le matin*), aber *morn* (*demain*); *foljə* (*folgen*); *galjə* (*galgen*); *mędsjr̥* (*metzger*); *sœ̂is* (*sense*) < *sëgense*; — mit vorhergehendem *i* (nicht *y*) der mundart ist dieses *j* zu *i* verschmolzen: *dsîə* (*zeuge*) < *ziuge*, aber *fr̥šwŷjə* (*verschwiegen*).

Vor der silbe *-el* (*l̥*) ist *g* in der regel erhalten: *kę̂gl̥*; *lôgl̥* < *lâgel*; *šbyəgl̥* (*spiegel*); *bœrⁱgl̥* demin. zu *bœri* (*berg*); *gurⁱgl̥*; *orⁱgl̥*; *wâgl̥* (*wiege*).

Dagegen ist es zu *ʒ* geworden in den wörtern auf *-igel*: *ęʒl̥*, *ręʒl̥* und *šdręʒl̥*. Eine abweichende entwickelung scheint auch der lautgruppe *-ugel* zuzukommen; wenigstens haben benachbarte dialekte für das einzige hier in betracht kommende

wort *kugel* die form *koi̥l* (mit silbebildendem *l*). Die Ottenheimer mundart selbst hat allerdings *kü̂gl*, welches sich aber auch schon durch das *ü* an stelle von mhd. *u* als fremdwort erweist. Fremdwort ist jedenfalls auch *šbar^i^chl̥* (*spargel*).

Vor consonant ist inlautend *g* erhalten: *fogt* < *vögt*; *gəbrę̂digt* (*gepredigt*); *Hügšwîr* (*Hugsweier*). Formen wie *jâit* (*er jagt*); *rę̂it* (*regt*), *šdît* (*steigt*) gehen entweder auf *jaget, reget* zurück oder sie beruhen auf analogie nach anderen verbalformen.

Auffallend ist *mâk* (*magd*).

Die verhältnisse des auslautenden (resp. in den auslaut tretenden) *g* erscheinen durch analogische einwirkung verwirrt. Lautgesetzlich scheint mir zu sein, dass auslautendes *g* nach vocalen abfiel: *šlâ* (*schlag* und *ich schlage*); *drâ* (*ich trage*); *dâ* (*tag*), aber *dâjənâchdl* (*tag- u. nachtblume*); *dswî* (*zweig*); *gî* (*geige*); *flû* (*flug*); *dsû* (*zug*); *dsę̂i* (*zeige*); *ai* (*auge*); *luə* (*luge*); *gnuə* (*genug*). — Vielfach ist aber das aus *g* entstandene *j* der flectierten formen auch in den nom. eingedrungen: *hâi* (*hag*); *glâi* (*klage*); *bfluəi* (*pflug*); *buəi* (*bug*); *gruəi* (*krug*); *gryəi* (*krieg* und *krüge*); *drôi* (*trog*); *bloî* (*plage*); *wôi* (*wage*); *ę̂i* (*egge*); *wœi* (*weg*).

g ist als *k* erhalten in *deik* (*tęig*).

n erscheint an stelle von auslautendem *g* in: *mân* (*ich mag*). Von einer lautlichen entwickelung kann da natürlich keine rede sein. Das *n* ist auf analogischem wege (s. u. § 81) zunächst in den ausdruck *mâ-n-i* (*mag ich*) eingedrungen, dann als zum stamme gehörig betrachtet und auf die übrigen formen übertragen worden, so dass es jetzt heisst: *i mân, dü mânš, œr mân* (*ich mag, du magst, er mag*).

Nach *r* ist auslautendes *g* abgefallen mit hinterlassung eines svarabhakti-*i*: *âri* (*arg*); *bœri* (*berg*); *sori* (*sorge*); *byri* (*bürge*); *Jęri* (*Georg*).

Nach *l* ist es als *k* erhalten: *bal^i^k* (*balg*). *ng* ist sowol in- als auslautend zum gutturalen nasal *ŋ* geworden: *aŋl̥* (*angel*); *œŋ* (*eng*); *syŋe* (*singen*); *ryŋ* (*facilis* und *annulus*); *dsuŋ*; *dyŋ* (*ding*).

§ 71. Es erübrigt nun noch eine bemerkung über das suffix *-ig*, mit welchem *-lich* zusammengefallen ist. Im auslaut wurden diese beiden suffixe zu *i*: *kyni* (*könig*); *huni*

(*honig*); *dsidi* (*zeitig, reif*); *fę̂ri* (*fertig*); *sǽli* (*verstorben*); *węni* (*wenig*); *sęli* (*sehr*) < *sôlîch*; *węidli* (*hurtig*); *frîli* (*freilich*).

In den flectierten formen mit consonantischer endung musste das *g* erhalten bleiben: *s kynigs* (*des königs*).

Von da aus drang das *g* dann auch in die andern flectierten formen ein, so dass es jetzt heisst: *æ dsidigr̥ ębfl̥* (*ein reifer apfel*), *wundr̥ligi lit* (*wunderliche leute*).

Endlich wurde dieses *g* dann auch auf die unflectierte form übertragen, wo es, als im auslaut stehend, zu *k* wurde, so dass nun eine form auf *-ik* neben die lautgesetzliche auf *-i* trat oder auch diese ganz verdrängte: *lę̂dik* neben *lę̂di* (*ledig*); *lǽwik* (*lebendig*); *gynšdik* neben *gynšdi* (*günstig*); *nagik* (*nackt*); *nîdik* (*zornig*); *wyədik* (*wütend*); *ryəwik* (*ruhig*); *wundr̥lik* neben *wundr̥li*; *græslik* (*grässlich*); *manyərlik* (*ordentlich, von guten manieren*).

Vollständig durchgedrungen ist *-ik* in den zehnerzahlen: *dswansik*, *drisik* etc.

An diese adjective auf *-ig* hat sich *âri* (*arg*) angeschlossen, daher die flectierten formen lauten: *ârigr̥*, *ârigi*, *ârigs*; aber der comparativ lautgesetzlich: *ęrjr̥*.

§ 72. Mhd. *k* erscheint anlautend vor vocalen als *k*: *kalp*; *kælr̥* (*keller*); *kynt* (*kind*); *kęip* < *keibe* (schimpfwort); *korn*; *kŭ̂m* (*kaum*); dagegen haben *g* die französischen lehnwörter *gáwalərî* (*kavallerie*), *gáwal* (*kavallerist*), *gügük* (*kuckuck*). Vor *l, r, n* ist anlautendes *k* zu *g* geworden; ebenso erscheint *qu* als *gw*: *glŭ̂we* (*klauben*); *gludərə* < *klutern*; *glęin* < *klein*; *gnǽcht* < *knëcht*; *gnobf*; *gryəsə* (*kirschen*); *grids* (*kreuz*); *grûm* < *krump*; *gwæl* (*quelle*); *gwændl̥* (*quintchen*, gewicht).

Inlautend *k* und *ck* erscheint als *g*: *hôgə* = *hâken*; *agr̥* < *acker*; *hagə* < *hacken*; *angə* < *anke*; *angr̥* < *anker*; *dryngə* (*trinken*); *dungl̥* (*dunkel*); *šungə* (*schinken*); *wagə* < *wacke*; *balⁱgə* (*balken*); *wælⁱgə* (*welken*); *męrⁱgə* (*merken*); *dyrⁱgiš* (*türkisch*).

Auslautendes oder in den auslaut tretendes *k* ist als *k* erhalten: *kæk* (*keck*); *flyk* (*flügge*); *kalⁱk* (*kalk*); *mærik* (*markt*); *Dyrⁱk* (*Türke*); *šdorⁱk* (*storch*); *bank* masc. (*die bank*); *drank*; *dank*; *wynk*; — in zwei fällen ist auslautendes *nk* durch *ŋ* vertreten: *raŋ* (*rank*), daneben ein plur. *rænk*; *šaŋ* (*ausschank, buffet*); vielleicht liegen hier nebenformen mit *ng* zu grunde.

§ 73. Mhd. *d* erscheint auch in der mundart durchweg als *d*; nur wo es in den auslaut trat, ist es zu *t* geworden: *rệt* (*rede*); *grât* (*gerade*) etc.

Auffälligerweise ist inlautendes *d* in allen formen des verbums *wǣrə* (*werden*) geschwunden.

Anlautendes *d* ist — wol unter satzphonetischen einflüssen — getilgt worden bei der conjunction *as* (*das*).

Auslautendes *d* ist geschwunden in *bal* (*bald*); *hæm* (*hemd*), aber plur. *hæmdr̥*; *ônə* (*abend*); *syn* (*sind*); *mâk* (*magd*); *un* (*und*), welche form übrigens auch schon ahd. belegbar ist (cf. Braune, Ahd. gr. § 126 a. 4); *Dyənl̥* (*Diebold*). Durch assimilation an den folgenden labial ist *d̊* zu *b* geworden in *mumbl̥* (*mundvoll*) und *hambl̥* (*handvoll*).

§ 74. Mhd. *t* oder *tt* ist überall, ausser wo es im ausland steht, zu *d* geworden, also vollständig mit mhd. *d* zusammengefallen: *dâ* (*tag*); *dât* (*tat*); *draim* (*traum*); *drẹi* (*treu* und *drei*); *dælwə* < *tëlben*; *fr̥dôrə* < *vertôren*; *ridə* < *rîten*; *rẹdə* < *retten*; *ôdm̥* < *atem*; *fadr̥* < *vater*; *grẹfdik* (*kräftig*); (*kräftig*); *kads* (*kațze*).

Nur in fremdwörtern findet sich *t* anlautend vor vocalen: *tárok* und *tarók*; sogar *tirægdr̥* (*director*).

Geschwunden ist mhd. *t* (zum teil durch assimilation) in: *grügârdə* (*krautgarten*); *mærⁱk* (*markt*); *bašdr̥* (*bastard*); *gæl* (*gelt, nicht war?*); *nigs* (*nichts*); *fr̥dlyəchə* (*lichten*); *fệchə* (*fürchten*); *brædšl̥* (*brezel*) < *brezitella*: im benachbarten Elsass heisst es *brædšdæl*.

Ferner in *yš* (*er ist*) und allen 2. sing.: *glaibš* (*glaubst*); *wẹiš* (*du weist*); *duəš* (*tust*); *fyndš* (*findest*); *loš* (*du lässt*); *šdôš* (*du stossest*); *muəš* (*du musst*). In den letzten fällen war der grund des schwundes wol der, dass das sprachbewusstsein die lautcomplexe *glaibšdü̂* (*glaubst du*), *wẹišdü̂* (*weisst du*) folgendermassen trennte: *glaibš* — *dü̂*, *wẹiš* — *dü̂* und sich so eine endung der 2. sg. *š* statt *št* construierte: also gerade das gegenteil von jener analogiebildung, durch welche die endung *st* für ursprüngliches *s* zu stande kam.

In vielen fällen ist ein anscheinend unbegründetes *t* (*d*) angetreten: *andr̥št* (*anders*); *gẹšdr̥t* (*gestern*); *næšt* (*närrisch*); *nôt* (*nahe*); *sænᵊft* (*senf*); *bûršt* (*bursche*); *gansr̥t* (*gänserich*);

licht (*leiche*); *dsîlt* (*zeile*); *dislt* neben *disl* (*deichsel*); *unšdli* (*unschlitt*); *andr̥talp*; *blomr̥də* (*brombeeren*); *nœwəds* (*beiseite*); *fr̥dlẹidə* (*verleiden*); *fr̥dlyəchə* (*lichten*); *fr̥dlaifə* (*entlaufen*), aber *sych fr̥laifə* (*irre gehen*); *fr̥dlệnə* (*entlehnen*); *fr̥dmanlə* (*entbehren*); *fr̥dšiə* (*scheu werden*, von pferden).

In den angeführten verbalcompositis mit *ver-* halte ich das *t* (*d*) entschieden für den überrest der vorsilbe *ent* (*fr̥dlaifə* < *ver-ent-loufen*), eine erklärung, die schon Winteler (Ker. mundart p. 48) aufstellt. Die von Winteler als ebenfalls möglich angedeutete erklärung, das *t* sei 'bloss ein phonetisches einschiebsel' d. h. doch wol lautgesetzlicher übergangslaut zwischen *r* und *l* scheint mir unzulässig, da zahlreiche beispiele widersprechen. *Wefse* > *wœfds, lëfse* > *lœfds* ist wol lautgesetzlich. Abweichend von der nhd. schriftsprache nehmen ein solches *t* nicht an: *œrn* (*ernte*); *ags* (*axt*); *yəmə* (*jemand*).

Reibelaute.

§ 75. *z* und *s* sind vollständig in der tonlosen spirans *s* zusammengefallen. *s* in den lautgruppen *sl, sm, sw, rs* ist wie in der nhd. gemeinsprache zu *š* geworden; ebenso das *s* in *sp* (*sb*) und *st*, und zwar an-, in- und auslautend: *šlâ* < *slac*, *šwœ̂r*; *šmuds*; *Hügšwîr* (*Hugsweier*); *Almәšwîr* (*Almannsweier*); *Ûrš* (*Ursula*); *bẹrši* (*der barsch*); *fœršə* masc. (*ferse*); *fyrši* (*vorwärts*); *hyndr̥ši* (*rückwärts*); *sbŷl* (*spiel*); *hašbl* (*haspel*); *Kašbr̥* (*Kaspar*); *ẹšp* (*espe*); *Harmr̥šbach* (flussname); *Hymlšbach* (eigenname); *blôšbal'k* (*blasebalg*); *šdẹin*; *našt* (*ast*); *dr̥ lẹdšt* (*der letzte*); *ôbšt* < *obez*; — aber *feizet* wird zu *fẹist* (nicht *fẹišt*); ferner ist in allen 3. sg. ausser *yš* (*ist*) das *s* als solches erhalten geblieben: *šdôst* (*stösst*); *lost* (*lässt*); *wẹist* (*er weiss*); *lŷst* (*er liest*) etc.

sk ist zu *šg* geworden in dem fremdwort: *dyšgəryərə* (*diskurrieren*).

Eine ausnahme von der regel *rs* > *rš* macht das fremdwort *fœ̂rs* (*vers*). Wol durch assimilation an das die nächstfolgende silbe anlautende *š* ist *s* zu *š* geworden in *šẹršant* (*sergeant*).

Da durch die zweite lautverschiebung vielfach doppelformmen mit *zz* und *z* entstanden, hat zuweilen die mundart

ein *s*, wo die nhd. schriftsprache *z* hat und umgekehrt: *wẹisə* (*der weizen*) — *šuds* (*der schuss*).

§ 76. Mhd. *f* (= germ. *p*) und *v* (= germ. *f*) sind vollständig zusammengefallen in dem tonlosen reibelaut *f*. Ein *bf* steht an stelle eines mhd. *v* in *bflệgl̥* (*flegel*). Uebereinstimmend mit dem mhd. steht einem *f* der nhd. schriftsprache ein *bf* gegenüber in *bflü̂* (*flaum*) < *pluma*. Entsprechend dem alten wechsel zwischen *b* und *f* hat die mundart ein *f* gegenüber einem *b* der gemeinsprache in *sü̂fr̥* (*sauber*), umgekehrt ein aus *b* entstandenes *w* gegenüber einem *f* der schriftsprache in *hawr̥* (*hafer*).

§ 77. Mhd. *ch* ist im allgemeinen erhalten geblieben. Vor *s* ist es, wie in der nhd. gemeinsprache, zum verschlusslaut geworden: *ogs* (*ochse*); *fugs* (*fuchs*); *wagsə* (*wachsen*); mit ausstossung des *t*-lautes in: *jü̂gsə* (*jauchzen*) < *jûchezen*; *nigs* (*nichts*). Wo wechsel zwischen *ch* und *h* bestand, hat die mundart oft ausgleichung in anderer richtung eintreten lassen als die gemeinsprache: *fûr* (*furche*); *dûr* und *dur^{i}ch*; *hệchr̥* (*höher*); *sych* (*sieh* als ausruf der verwunderung), aber *sŷ* (imperativ zu sehen).

Liquiden.

§ 78. Mhd. *l* ist als solches erhalten.

Es ist in *r* übergegangen in dem fremdwort *gryšdyər* (*klystier*).

Geschwunden ist es unter einfluss der unbetontheit in *as* (*als*, *quam*), durch assimilation in *wyt* (*willst*) < *wilt*; *sot* < *solte*; *wot* < *wolte* (cf. dagegen *gæl* < *gëlt*, *bal* < *balde* § 73 und § 74).

Das *l* in *mydlə* (*die mitte*) beruht natürlich auf angleichung an das adj. *mittel*.

§ 79. Mhd. *r* ist im allgemeinen *r* geblieben. Geschwunden ist es in *fệchə* (*fürchten*), *næšt* (*närrisch*); *gašdik* (*garstig*); *mašyərə* (*marschieren*); *dr̥ fẹdr̥št* (*der vorderste*); auslautend nach langem vocal in *mệ* (*mehr*). *r* ist zu *l* geworden in *blomr̥də* (*brombeeren*); *balwyərə* (*barbieren*); *kylp* plur. *kylwə* < *kirchwîhe*, aber *kyr^{i}ch* (*kirche*). Schon mhd. ist bekanntlich auslautend nach langem vocal das *r* geschwunden oder erhalten, je nachdem das folgende wort consonantisch oder

vocalisch anlautete, so dass vielfach doppelformen entstanden. Die mundart hat nun, im gegensatz zur schriftsprache, die form ohne *r* verallgemeinert in *hyə* (*hier*). Analogisch widerhergestellt ist das *r* in *d̥rgę̂jə* (*dagegen*); *d̥rbî* (*dabei*); *d̥rfûn* (*davon*); *d̥rdsuə* (*dazu*). Dagegen steht die form ohne *r*, wo lautgesetzlich die form mit *r* stehen sollte, in *hundə* (*hier unten*); *howə* (*hier oben*); *hüs* (*hier aussen*); *hywə* (*hier üben*); *hyn* (*hier innen*); *dundə* (*da unten*); *dowə* (*da oben*); *düs*; *dyn*; *dywə*.

Der alte wechsel zwischen *r* und *s* zeigt sich noch in *fryərə* (*frieren*) — *fryesl̥* (*das frieren,* krankheit).

Der reduction des *r̊* nach *š* wurde schon oben (§ 21) gedacht.

Nasale.

§ 80. Mhd. *m* ist im allgemeinen geblieben: *man*; *næmə* (*nehmen*); *arm*; *ôdm̥*. Zu *n* geworden und dann abgefallen ist es in *bœ̂se* < *bësem̊e*; *buəsə* < *buosem*. Suffixvertauschung liegt wol vor in *brôsl̥* < *broseme*.

Im auslaut der betonten silbe ist *m* geschwunden in *bflü̂* (*flaum*) < *pflûme*; aber *bflûm* (*pflaume*).

§ 81. Mhd. *n* ist im anlaut stets geblieben. Inlautend ist es geschwunden in betonter silbe in *fufdsê* (*fünfzehn*), *fufdsik* (*fünfzig*) — aber *fynf* (*fünf*), *hanf*; *ę̂ifældik* (*einfältig*) — aber *ę̂insæ̂cht* (*einzëht*); — in unbetonter silbe in *dudsət* (*dutzend*). —

Es ist zu *ŋ* geworden in *waŋšt* (*wanst*); *uŋšdli* (*unschlitt*); *gšbæ̂ŋst* (*gespenst*); aber *kunšt, brunšt*; ferner in: *baŋ̊rt* (*bannwart, feldhüter*).

Durch assimilation ist es zu *m* geworden in: *ę̂im* < *eineme*; *hambfl̥* (*handvoll*); *mumfl̥* (*mundvoll*). *ngn* wurde zu *ŋn*, dieses zu *ŋ*: *sæŋę̂sl̥* < *seng-nezzel* (*brennnessel*); ebenso in latein. fremdwörtern *gn* < *ŋn* (*Maŋnus,* eigenname) < *ŋ*: *ræŋyəre* (*herrschen,* von krankeiten). Auslautendes *n* in betonter silbe ist abgefallen in *ę̂i* (*ein*); *nî* (*hinein*); *mî* (*mein*) in attributiver verwendung, in praedicativer dagegen *mîn*; *dsę̂* (*zehn*), *fufdsę̂* etc., *nę̂i* (*nein*); *šu* (*schon*) neben *šun*; *kę* (*kein*); *gsŷ* neben *gsyn*; dagegen ist es erhalten in *rân* (*schlank*); *gryən* (*grün*); *gę̂n* (*gehen*); *lîn-duəch* (*leintuch*); *lîn-sę̂il*; *wîn* (*wein*); *Rîn*; *ân*

(*an*); *fun* (*von*); *šdęin*; *dswę̂n* (*zwei*) etc. Es scheint mir hier folgendes lautgesetz zu gelten: auslautendes *n* blieb erhalten, wenn das folgende wort mit einem vocal oder einem dentalen consonanten anfieng; vor anderen consonanten fiel es ab. Naturgemäss bildeten sich dann von den meisten wörtern doppelformen, von welchen im laufe der zeit in der regel die eine über die andere den sieg davon trug, während nur in wenig fällen beide sich erhielten. Zu *l* ist *n* geworden in *dryglə* (*trocknen*) < *trückenen* und *Kyrl* (*Quirin*).

Das unbestimmte pronomen *man* lautet *mr̥*; doch liegt hier schwerlich eine lautliche entwickelung vor.

Häufig findet sich in der mundart ein auf analogie beruhendes, sog. 'hiatustilgendes' *n* (cf. Paul, Principien der sprachgeschichte, [2] p. 97): *bî-n-m* (*bei ihm*), *bî-n-ich* (*bei euch*); *dsuə-n-m* (*zu ihm*); *wyə-n-i* (*wie ich*); *wû-n-ĭ* (*wo ich*); *gy-n-ms* (*gib es ihm*); hierher gehört auch das mittelst der aleitungssilbe *-ig* gebildete adjectiv *sônik* (*solch*) zu *so*.

Fest geworden ist das *n* in *mâ-n-i* (*mag ich*) (cf. § 70). Falsch abgeteilt hat man in *æn ašt* (*ein ast*), so dass jetzt das wort lautet: *dr̥ našt* (*der ast*).

§ 82. Mhd. *w* ist anlautend erhalten.

Inlautend vor vocal ist es mit vorhergehendem *û* zu *oi*, mit vorhergehendem *iu* zu *ęi* verschmolzen, nach anderen vocalen und *r* als *w* erhalten: *boiə* (*bauen*); *droiə* (*trauen*); *koiə* (*kauen*); *nęi* (*neu*) < *niuwe*; *ęiər* < *iuwer*; — *ę̂wik*; *lę̂wə* (*löwen*); *ryəwik* (*ruhig*); *šbærwr̥* (*sperber*); *narwə* (*narben*); *færwə* (*färben*); *gærwə* (*gerben*). *Swalwe, swalwen* > *šwalm, šwalme* beruht wol auf veralllgemeinerung des cas. obl. mit verschmelzung des *w* + *n* zu *m*.

Inlautend vor consonant ist *w* zu *b* geworden: *ærbs* (*erbse*); *færbt* (*er färbt*); *gærbt* (*gegerbt*).

Wo *w* in den auslaut trat, wurde es nach mhd. *â* und *uo* zu *i̯* (wol durch die mittelstufe *ü̯* hindurch): *blôi* (*blau*); *grôi* (*grau*); *glôi* (*klaue*); *lôi* (*lau*); *ruəi* (*ruhe*).

Zu *p* ist es geworden in *nar*^{ə}*p* (*narbe*); *far*^{ə}*p* (*farbe*); *myr*^{ə}*p* (*mürbe*); *gær*^{ə}*p* (*ich gerbe*); ferner erscheint für auslautendes *w* ein *p* in: *lę̂p* (*löwe*); *wydęp* (*witwe*).

Ob das *p* in *lę̂p* lautgesetzlich ist, mag dahin gestellt bleiben; möglich wäre auch, dass das *w* nach *ê* abfiel und

das *p* analogisch antrat, indem man zu dem plur. *lệwə* einen sing. *lệp* bildete, wie man zum plural *rǣwə* (*reben*) einen sing. *rǣp*, zum plur. *gôwə* (*gaben*) einen sing. *gôp* hatte. *Wydẹp* ist wahrscheinlich fremdwort; es wird auch nur im amtlichen stil angewendet; das volkstümliche wort ist *wydfrai*. *tw* ist durch assimilation zu *b* geworden in *ẹbr̥* < *ëtewer*, *ẹbs* < *ëtewaz*.

Als übergangslaut hat sich *w* entwickelt in *Lüwis* (*Luise*) und *Edəwart* (*Eduard*).

Anmerkung. Es sei hier bemerkt, dass zwar nicht in der Ottenheimer, aber in einigen benachbarten mundarten auch ein 'hiatustilgendes' *w* (analog dem oben behandelten 'hiatus-tilgenden' *n*) vorkommt; es heisst da: *sŷ-w-ich* (*sehe ich*); *gệ-w-ich* (*gehe ich*). Muster war vielleicht: *ich ha* (*habe*) — *haw-ich*; *ich gy* (*gebe*) — *gyw-ich*. Dass in *sŷ-w-ich* noch ein überrest des alten *w* des verb. *sehen* erhalten sein sollte, ist wol nicht anzunehmen.

§ 83. Mhd. *j* ist stets geblieben, auch da, wo es im nhd. ausgefallen ist: *bǣjə* (*bähen*); *drǣjə* (*drehen*); *nǣjə* (*nähen*); *grǣjə* (*krähen*); *bryəjə* (*brühen*); *myəi* (*mühe*); *fryəi* (*frühe*).

§ 84. Die affricata *z* ist in der mundart durchweg als *ds* erhalten.

lz und *ls* sind zusammengefallen, ebenso *nz* und *ns*; zwischen *l* und *s* ist ein leiser übergangslaut *d* hörbar; zwischen *n* und *s* nicht: *holds* (*holz*); *šdolds* (*stolz*); *halds* (*hals*); — *gans* (*ganz* und *gans*); *Frans* (*Franz*). *chz* ist durch die mittelstufe *chs* zu *gs* geworden in *jü̂gsə* < *jûchezen*.

Unbetonte silben.

Es erübrigt noch eine besprechung der entwickelung unbetonter silben, soweit sie nicht im vorhergehenden gelegentlich berührt wurde.

1. Vortonsilben.

§ 85. Hier kommen hauptsächlich die praefixe *ver-*, *ge-*, und *be-* in betracht.

ver- ist durchweg zu *fr̥* geworden. *ge-* ist vor dentalen und labialen explosivlauten als *gə-* erhalten: *gəbodə* (*geboten*); *gəpœk* (*gepäck*); *gəpaldə* part. praet. zu *paldə* (*behalten*); *gədangə* (*gedanke*); *gədunə* (*gedungen*); *gədanst* (*getanzt*); *gədsệlt* (*gezählt*).

Mit stammanlautendem *k* und *h* verschmilzt es zu *k*, mit

g zu *g*: *kumə* (*gekommen*); *kaldə* (*gehalden*); *kẹt* (*gehabt*); *grệs* < (*gekröse*), *glü̂bt* (*geklaubt*), weil *k* vor *r* oder *l* zu *g* wird; *gaṅə* (*gegangen*); — vor allen anderen lauten wird es zu *g*: *galdr̥t* (*gealtert*); *gfundə* (*gefunden*); *gjâit* (*gejagt*); *glǣjə* (*gelegen*); *gmach* (*gemach, langsam*); *gnǣm* (*genehm*); *grât* (*gerade*); *gsaṅ* (*gesang*); *gwunə* (*gewonnen*); *be-* ist als *bə* erhalten vor allen explosivlauten und vor *w*, vielleicht auch vor *f*: *bəboiə* (*bebauen*); *bədẹgə* (*bedecken*); *bədrâchdə* (*betrachten*); *bədsâlə* (*bezahlen*); *bəgǣrə* (*begehren*); *bəgwǣm* (*bequem*); *bəkœnə* (*bekennen*); *bəwârə* (*bewahren*).

Beispiele für *f* sind: *bəfyndə* (*befinden*) und *bəfǣlə* (*befehlen*); doch sind dies keine recht volkstümlichen wörter.

Beispiele für *be-* vor anlautendem *p* fehlen. —

Mit stammanlautendem *h* verschmilzt *be-* nach ausstossung des *e* zu *p*: *paldə* (*behalten*); *pyədə* (*behüten*).

Vor allen anderen lauten wird *be-* zu *b*: *bîlə* (*beeilen*); *bjôrt* (*bejahrt*); *blaṅərə* (*sehnsüchtig warten*); *bmẹišdərə* (*bemeistern*); *bnệdigə* (*benöthigen*); *brŷchdə* (*berichten*); *bšœdigə* (*beschädigen*); *bšbrœchə* (*besprechen*); *bsorjə* (*besorgen*); *bšdẹlə* (*bestellen*).

Die partikel *zu* (mhd. *ze* und *zuo*) verliert als adverbium oder vorsilbe in unbetonter stellung stets ihr vocalisches element: *dsâri* (*zu arg*); *dsbal* (*zu bald*); *dsfẹdr̥št* (*zu vorderst*); *dsmôl* (*zumal, auf einmal*); *dsœmə* (*zusammen*); *dsruk* (*zurück*); *dsdsârt* (*zu zart*).

Als präposition hat das wort eine eigentümliche differenzierung erfahren: es lautet *ds* vor ortsnamen, wo wir in der gemeinsprache die präposition *in* gebrauchen, sonst überall *dsuə*: *ds Lôr* (*in Lahr*), *ds Frẹibur'k* (*in Freiburg*); *ds Bâsl̥*; *ds Kuəbach* (*in Kuhbach*); *ds Odənə* (*in Ottenheim*); vor *š* wird das *s* von *ds* natürlich durch assimilation getilgt: *d štrôsbur'k* (*in Strassburg*); — *dsuəm fadr̥* (*zum vater*); *dsuə də kyndr̥* (*zu den kindern*); *dsuə mŷr* (*zu mir*).

Von andern unbetonten vorsilben seien angeführt: *əlẹ̇in* (*allein*); *ənandr̥* (*einander*); *əwœk* < *enwëc*; nach analogie von *əwœk* scheint *əsô* neben *sô* gebildet zu sein; *rá* (*herab*); *nuf* (*hinauf*) etc.

2. Nachtonsilben.

a) Paenultima.

§ 86. Hinsichtlich der unbetonten paenultima steht die mundart im allgemeinen auf dem standpunkt der nhd. gemeinsprache: *knobelouch* > *gnowlaich*, nhd. *knoblauch*; *sëgense* > *sœ̂is* nhd. sense; *Ôdənə* = *Ottenheim*; *ẹldərə* = *eltern*; *ẹldəri* = *ältere*; *dsagərə* = **zackern, pflügen* (neubildung nach *dsagr̥ fârə* '*zu acker fahren*'); *ẹrjərə* (*ärgern*); eine abweichende behandlung erfährt die mhd. endung *-elen* nhd. *eln*: sie verliert das erste *e*, bewahrt dagegen die endsilbe als *ə*: *wœgslə* = *wechseln*; *sûdlə* (*sudeln*); *wệdlə* (*wedeln*); — ferner findet sich fortfall der paenultima gegenüber erhaltung derselben in der nhd. schriftsprache in *wẹnjr̥* (*weniger*); umgekehrt *ywərik, huŋərik* = nhd. *übrig, hungrig*. Die endsilbe *-el*, welche, wie eben gezeigt, durch antritt einer flexionsendung ihr vocalisches element verliert (cf. *sûdlə, wệdlə, kü̂glə*), bewahrt dasselbe nach antritt der verkleinerungssilbe *-li* (mhd. *lîn*) als *i*: *kigili* (*kleine kugel*); *ẹbfili* (*kleiner apfel*); *mẹidili*, deminut. zu *mẹidl* (*mädchen*); *šîfili* (*kleine schaufel*).

b) Ultima.

§ 87. In der reduction der ultima ist die mundart, wie alle ihre oberdeutschen schwestermundarten, weiter gegangen als die nhd. schriftsprache.

Auslautendes *e* ist stets geschwunden, wo die schriftsprache bald schwund, bald erhaltung des *e* aufweist: *bluəm* (*blume*); *blệd* (*blöde*); *bœn* < *benne* (*wagenkorb*); *âl* (*ahle*); *šmyt* (*schmiede*) < *smitte*; *dîr* < *tiure*; *lîr* < *lîre* (*leier*); *hẹr* < *hêrre*; *ai* < *ouge*; *glaip* (*ich glaube*); *sâ* (*ich sage*); *bẹim* plur. zu *baim* (*baum*). Scheinbare ausnahmen von dieser regel sind: *dŷlə* masc. (*diele*); *gệrə* (*schoss*; *fischerspiess*); *gumbə* < mhd. *gumpe*; *bôjə* < mhd. *boge*; *hânə* (*hahn am fass*); *kâmə* (*kamm* eines vogels); *kîmə* (*keim*); *mudsə* masc. (*jacke*) < mhd. *mutze, mütze*; *fuŋə* < mhd. *vunke*; *wambe* masc. < mhd. *diu wampe*; *mẹiə* (*maibaum*), aber *mẹi* (monat *mai*); *rifə* (*pruina*); *wagə* (*grosser kiesel*) < mhd. *wacke*; *wẹgə* (*weck*); *sômə* < *sâme* (*samen*); *wyəchə* (*docht*); *ẹisə* (*geschwür*) < mhd. *eiz* u. v. a. Hier liegt überall analogische annahme der endung *ə* = mhd.

nhd. *-en* vor. Mhd. *-î* ist als *i* erhalten: *gyədi* (*güte*); *šę̂ni* (*schönheit*); *brîni* (*bräune*); *sîri* (*säure*); *ględi* (*glätte*); *kęldi* (*kälte*); *lyɔwi* (*liebe*) etc. Analogisch übertragen ist dieses *i* auf *môdi* (*mode*); *šlæmbi* (*schlempe*).

Ebenfalls als *i* erhalten ist mhd. *iu*; also nom. sing. fem. und nom. plur. der adjective und zahlwörter: *šę̂ni* (*schöne*); *guədi* (*gute*); *ęldəri* (*ältere*), aber *ęldərə* (*eltern*); *sywəni* (*sieben*); *dsę̂ni* (*zehn*); *ęlfi* (*elf*).

Die endungen *-el* und *-er* sind zu *l̥* und *r̥* geworden: *ębfl̥* (*apfel*); *kü̂gl̥* (*kugel*); *šü̂fl̥* (*schaufel*); *fadr̥* (*vater*); *muədr̥* (*mutter*); *fyŋr̥* (*finger*).

en und ebenso *în* in stoffbezeichnungen ist zu *ə* geworden: *wâjə* (*wagen*); *dsfrŷdə* (*zufrieden*); *kumə* (*kommen*); *gwunə* (*gewonnen*); *hyldsə* (*hölzern*); *ŷrdə* (*irden*).

Die deminutiv-endung *-lîn* ist in der regel zu *l̥* geworden: *kębfl̥* (*köpfchen*); *byəwl̥* (*büblein*); *kyndl̥* (*kindlein*); *hęrnl̥* (*hörnchen*); *mænl̥* (*männchen*); *wîwl̥* (*weibchen*) etc. In dreisilbigen wörtern aber, wo *-lîn* den nebenton trug, ist es als *-li* erhalten: *kigili* (*kleine kugel*); *æŋili* (*engelein*); *šîfili* (*kleine schaufel*); *kænšdr̥li* (*kleiner schrank*) < mhd. *kensterlîn*; *byəwili* demin. zu *byəwl* (*büblein*); *wîwili* (*kleines weiblein*). Dagegen *bachšdældsl̥* (*kleine bachstelze*), *hôchdsidl̥* (*kleine hochzeit*), weil hier der nebenton nicht auf der endung liegt.

In wörtern, welche auf vocal oder *l* endigen, ist *-lîn* ebenfalls als *-li* erhalten, wobei das *l* natürlich mit stammauslautendem *l* verschmilzt: *kyəli* (*kleine kuh*); *sęili* deminutiv zu *soi* (*sau*); *rę̂li* (*kleines reh*); *šdyəli* demin. zu *šduəl* (*stuhl*); *wîli* (*weilchen*); *fręili* (*kleine frau*).

Die feminin-endung mhd. *-inne* und *-în*, nhd. *in* ist als *i* erhalten: *jŷdi* (*jüdin*); *bîri* (*bäurin*); *wŷrdi* (*wirtin*); *myləri* (*müllerin*).

Die endungen *-ing* und *-ung* erscheinen ebenfalls als *i*: *ændr̥li* (*engerling*); *bfyfr̥li* (*pfifferling*); *šylli* (*schilling*, münze); *fyərli* (*vierling*); *wyəšdli* (*wüstling*), *bryəli* (*schreier*, zu *bryələ*, *brüllen*); *horni* (*hornung*); *wędi* < *wettunge*; — aber *Dyŋlyŋə* (*Dinglingen*, ortsname), weil hier ein nebenton auf *-ing* liegt. In unvolkstümlichen wörtern ist auch die endung *-ung* als solche erhalten.

Die ahd. endung *-uoti*, welche mhd. als *üete*, *ât* etc. er-

scheint, lautet in unserer mundart *ət*: *hẹimət* (*heimat*); *armət* (*armut*); *wẹrmət* (*wermut*).

Der nhd. endung *bar* entspricht *br̥*: *wachbr̥* (*wachsam*); *nôchbr̥* (*nachbar*). *-sam* ist *sm* geworden: *hẹilsm̥*; *bŷsm̥* (*bisam*).

Die endung *-heit* ist *ət* geworden in *gwônət* (*gewohnheit*); ebenso *arebeit* > *ærwət*. Daneben viele nicht recht volkstümliche wörter mit erhaltenem *-heit*.

Die endung *-heim* in ortsnamen ist *ə* geworden: *Ôdənə* (*Ottenheim*); *Misənə* (*Meissenheim*); *Dunənə* (*Dundenheim*) etc.

Weitere verkürzungen unbetonter silben finden sich in: *nymi* < **nimmê* (*nicht mehr*); *nuni* (*noch nicht*); *fasnt* (*fastnacht*); *hyn'cht* < *hînehte*; *kylp* plur. *kylwə* (*kirchweih*); *hændši* (*handschuh*); *sundi, mændi, dsišdi* etc. (namen der wochentage); *wolfl* (*wohlfeil*); *folds* (*vollends*); *kyrbs* (*kürbis*).

Nicht soweit wie die gemeinsprache ist die mundart in der verkürzung gegangen in: *bfybfis* (*der pips*).

Endlich sei noch bemerkt, dass in der 3. sing. praes. und im schwachen part. praet. der verba mit stammauslautendem *d* oder *t*, wo die nhd. schriftsprache das unbetonte *e* analogisch widerhergestellt hat, die mundart die lautgesetzlichen verkürzten formen aufweist: *rệt* (*er redet*); *grẹt* (*geredet*); *fynt* (*er findet*); *byət* (*er bietet*); *bæt* (*er betet*); *lüt* (*lautet*); *glüt* (*gelautet*).

[**Nachtrag.** Zu § 37 und § 42 vgl. man den aufsatz von Kräuter, Zs. fda. 21, 258 ff.: 'die schweizerisch-elsässischen *ei, öy, ou* für alte *ī, ȳ, ū*', auf welchen ich erst während des druckes dieser abhandlung aufmerksam gemacht wurde.]

